



der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

Kopenhagen



4 2022

Verlag des Klosters
des hl. Hiob von Počaev
in München

**Hüttenwochenende
Orthodoxe Jugend München
Dez. 2022**





WEIHNACHTSBOTSCHAFT

S.E. METROPOLIT MARK

AN DIE GOTTBESTEHTE HERDE DER DEUTSCHEN DIÖZESE

Von Altersher feiern wir Christen die Geburt unseres Herrn – wir beten Gott an, der in einem menschlichen Leib erschienen ist. Die Gewänder der Heiligen Jungfrau, des gerechten Josef, der Hirten und der Weisen auf der Ikone der Geburt Christi lassen uns das Altertum spüren. Aber können wir die unbeschreibliche Neuheit von Weihnachten wahrnehmen? Zumindest einen kleinen Teil davon? Nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen wahr nehmen?

Der Anfanglose wurde geboren in die Zeit hinein. Er begann. Der Körperlose wurde Fleisch. Der Unsichtbare wurde sichtbar – sowohl für Engel, als auch für Menschen. Menschliche Augen konnten ihn ansehen – ohne zu erblinden, menschliche Ohren – hören ohne taub zu werden, die Hände der Leidenden konnten von nun an Den berühren, der größer ist als das von ihm geschaffene Universum. Unermesslich, unvergleichlich größer.

Wie der heilige Prophet Habakuk es ausdrückte: „Seine Hoheit bedeckt den Himmel, und seine Herrlichkeit erfüllt die Erde.“ (Hab. 3:3).

Kann der menschliche Verstand das begreifen? Durch eigene Anstrengung – nein. Aber durch die Barmherzigkeit Gottes wird uns das Unergründliche offenbart – in dem Maße, wie wir uns dieser Barmherzigkeit öffnen. In dem Maße, wie wir selbst die Liebe Gottes in uns aufnehmen wollen. Ohne Gedankenspiel, ohne Neugier: Die wären sinnlos. Gott ist uner-

messlich höher als nicht nur unser Verstand, der in Sünde irdisch kriecht; laut dem hl. Isidor von Pelusium ist Gott „*höher als die gesamte Vielzahl der Engel und der heiligen Ränge. Darum beuge sich jede menschliche Natur der Majestät Gottes, frage nicht nach dem Wesen, sondern bete die Würde an.*“

Und hier geht es nicht um eine solche Anbetung, bei der man sich verneigt hat und dann seelenruhig seinen Geschäften nachgeht. Nur wenn wir emporgeschaud haben, hinauf zur Höhe Gottes – ja, nur so – können wir auch die Tiefe unseres Falls erkennen. Und das tut weh. Das ist widerwärtig, ekelhaft. Es ist unheilbar – aus eigener Kraft...

Gott jedoch lässt sich in seiner unermesslichen Menschenliebe zu unserer Schwachheit herab, um Sein Bild in uns zu erneuern. (In der Sprache der Kirche heißt so auch die Weihe eines Tempels – „Erneuerung“.)

Der Herr, ohne mit uns zu verhandeln, ohne etwas von uns als Gegenleistung zu verlangen, außer Zustimmung, außer dass wir uns seiner Barmherzigkeit öffnen, gibt uns die Gnade zurück, die Adam ursprünglich zuteil wurde. Die Gnade, die sich endlos und ungehindert über unseren Urvater, den ersten Menschen, ergoss, die ihn geradezu auf ihren Armen trug. Weshalb weder Feuer, noch Wasser Oberhand über ihn hatte – noch hatte er „tückische Denkweise“. Sein ganzes Leben war – bis zu dem gewissen Moment – ein Antworten auf diese Liebe des Herrn, verlief in voller,

großartiger Harmonie mit dem Willen Gottes. Der weise Salomo lehrt uns: „*Gott schuf den Menschen zur Unvergänglichkeit und machte ihn zum Abbild Seiner ewigen Existenz; aber durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt eingedrungen, und die zu seinem Los gehören, erfahren ihn.*“ (Weish. 2:23-24)

Der Tod kam jedoch nicht nur durch „den Neid des Teufels“ in die Welt.

Der Tod kam in die Welt, weil wir – du und ich – wie der erste Mensch, dem Teufel gehorchten, unsere Herzen für seinen Neid, seine Finsternis öffneten, uns mit ihm vereinten, „solidarisierten“, uns vom Ewigen abwandten und uns dem Materiellen, Fleischlichen zuwandten, das Vergängliche und Verderbliche so annahmen, als wäre es unsere eigene wahre Natur, „unser natürlicher Lebensraum“. Wir selbst haben zugelassen, dass die Welt zum Los des Teufels gemacht wird, zum Reich seines Stolzes. Und nicht nur zugelassen haben wir es, sondern wir dienen weiterhin fleißig dem Fürsten dieser Welt und jenen Götzen, mit denen er uns regelmäßig versorgt – den Götzen des Fleisches und der Sünde.

Der Krieg zeigt uns besonders deutlich, wie schrecklich weit der Mensch von Gott entfernt ist. Aber der Mensch, besonders der moderne Mensch, ist nicht entsetzt über seine eigene Sünde. Im Gegenteil, er wird immer erboster wider seine Nächsten und entfernt sich immer mehr von dem, was himmlisch ist, rein, gnadenvoll, göttlich ... und menschlich. Er sinkt hinab in den Abgrund – und unternimmt nicht den geringsten Versuch, wieder herauszukommen.

Weder Russland noch die Ukraine zeigen den Willen zur Reue. Sowohl diese als auch jene suchen die Sünde des Kain zu rechtfertigen – mehr noch, sie besingen diese. So ist die ganze Welt vom Krieg erfasst. Es ist der Krieg des Teufels gegen Gott und den Menschen. Nicht überall ist Beschuss und Bombardierung. Aber fast überall wird das Wichtigste im Menschen, seine Ganzheit in Gott, seine Reinheit,

hartnäckig und grausam angegriffen – die physische, die geistige, die geistliche.

Was sollen wir tun? Ohne Christus können wir nichts tun.

Wir bereiten uns vor, Weihnachten zu feiern. Unser Herr kam in die Welt, um Sein Ebenbild wiederherzustellen – zu erneuern! – im Menschen – in dir und mir! –, um uns unverdient mit dem Licht Seiner Gnade zu beschenken. Uns über alles Irdische zu erheben – höher noch als den ersten Menschen, nicht nur ins Paradies zurück, sondern zu himmlischen Höhen.

Dürfen wir diesen Aufruf unbeantwortet lassen? Uns nicht in dankbarer Liebe zuwenden? – zu Christus Selbst und jedem unserer Nächsten, in denen ja das Bild Christi ist! Und dafür – sollten wir nicht auf Gebet und Buße zugreifen? Lasst uns also fleißig fasten und beten und alle Sakramente empfangen, die unsere Kirche uns so großzügig anbietet.

Streben wir nach Reinheit von Geist, Seele und Leib. Und lasst uns nicht nur streben: Kämpfen müssen wir um die echte Reinheit.

Unser Herz, das jener Höhle gleicht, öffnen wir es im Gebet, machen wir es zur Höhle der Geburt Christi.

Lasst uns in unserem geistlichen Inneren das Christkind gebären!

+ electropolit charl

+ MARK,
Metropolit von Berlin und Deutschland
Berlin – München,
Christi Geburt 2022

AXIOS! INTHRONISIERUNG DES METROPOLITEN NIKOLAI, DES ERSTHIERARCHEN DER RUSSISCHEN AUSLANDSKIRCHE

Am Sonntag, dem 5./18. September 2022, fand die Feier zur Inthronisierung des Metropoliten Nikolai von Ost-Amerika und New York, des neuen Ersthierarchen der Russischen Kirche im Ausland, statt.

Vor Beginn der Göttlichen Liturgie empfingen alle Bischöfe den neuen Ersthierarchen am Eingang der Kathedrale zu Ehren der Gottesmutterikone von Kursk.

Nach den Eingangsgebeten und der üblichen Segnung mit dem Gesang des „Ton despotin“ führten Metropolit Mark von Berlin und Deutschland und Erzbischof Kyrill von San Francisco und Westamerika den neuen Metropoliten auf die Kathedra und riefen das „axios“, das zunächst vom Bischofskollegium und sodann vom Chor wiederholt wurde.

Der Metropolit wurde in der Mitte der Kirche eingekleidet. Am Ende der Einkleidung brachte der Dechant der Kathedrale, Erzpriester Andrej Sommer, die Mitra und das Kreuz des Ersthierarchen und überreichte sie schweigend dem Metropoliten.

Am Ende der sechsten Stunde kamen die übrigen Bischöfe in die Mitte der Kathedrale, wo Metropolit Mark von Berlin und Deutschland und Erzbischof Kyrill von San Francisco und Westamerika dem neu gewählten Ersthierarchen die zweite Panagia überreichten und Seiner Eminenz das „axios“ ausriefen.

Neben den Bischöfen des Bischofskonzils nahmen auch Bischof Longin von Novogračanica und Mittel- und Westamerika (Serbische Orthodoxe Kirche) und Erzbischof Viktor von Artysk, Vikar der Diözese Odessa der Ukrainischen Orthodoxen Kirche, an der Göttlichen Liturgie teil. Vertreter anderer orthodoxer Lokalkirchen, Gäste aus verschiedenen Diözesen der Russischen Kirche im Ausland und eine große Zahl von Geistlichen aus der ostamerikanischen

Diözese nahmen am Gottesdienst teil. Am Ende der Göttlichen Liturgie fand ein Moleben vor der wundertätigen Gottesmutterikone von Kursk statt.

Zum Abschluss des Gebetsgottesdienstes verlas Metropolit Mark ein Grußwort Seiner Heiligkeit Patriarch Kirill von Moskau und ganz Russland. Sodann überreichte er dem Metropoliten Nikolai den Bischofsstab und rief aus:

„Die allmächtige und lebenspendende Heilige Dreiheit, die unbesiegbare Macht und das unteilbare Königtum, übergibt Dir diesen hohen Thron des Bischoftums, die Metropolie und den Vorsitz der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, durch die Wahl Deiner Brüder, der russischen Bischöfe im Ausland, sowie die Bestätigung Seiner Heiligkeit des Patriarchen und der Heiligen Synode. Und nun, Herr und Bruder, nimm den Hirtenstab entgegen und besteige den Thron des Ältestenamtes im Namen unseres Herrn Jesus Christus und bete zur reinsten Gottesmutter für die gesamte orthodoxe Christenheit und für die in der Diaspora lebenden Menschen unserer Kirche und hüte



sie wie ein guter Hirte; und der Herr möge Dir Gesundheit, ein langes Leben und viele Jahre schenken.“

Der Erzdiakon verkündete Seiner Heiligkeit dem Patriarchen und dem neu ernannten Ersthierarchen der Russischen Kirche im Ausland das „Auf viele Jahre“, wie es die Ordnung vor sieht.

Bei der Entgegennahme des Bischofsstabes, der auf den Reliquien des Heiligen Tichon, des Allrussischen Patriarchen und Bekenners, geweiht wurde, rief Metropolit Nikolai aus:

„Möge die allmächtige und allumfassende Rechte des Höchsten uns alle bewahren und stärken. Möge Er Seiner heiligen Kirche Frieden und Ruhe und unserem Vaterland die Befreiung vor sichtbaren und unsichtbaren Feinden schenken und die Orthodoxie festigen. Euch, meinen bischöflichen Brüdern, unserer ganzen Kirche, die in der Diaspora lebt, und allen orthodoxen Christen schenke der Herr Gesundheit, langes Leben und viele Jahre.“

Seine Eminenz wandte sich dann mit seiner Hirtenansprache an die versammelten Gläubigen,

SENDSCHREIBEN DES BISCHOFSKONZILS DER RUSSISCHEN AUSLANDSKIRCHE AN DIE PRIESTER, DEN MONASTISCHEN STAND UND ALLE FROMMEN GLÄUBIGEN



liebte Väter, Brüder und Schwestern! Wir, die Hierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, die wir uns am Vorabend des neuen Kirchenjahres im Synodalhaus in der gottbehüteten Stadt New York zum Bischofskonzil versammelt haben, grüßen Euch in Gegenwart unserer Hodegetria, der wundertätigen Gottesmutterikone von Kursk, mit den Worten unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus: „Habt Mut, ich habe die Welt überwunden!“ (Joh 16:33).

Wir sind sehr froh, Zeugen der großen Barmherzigkeit des Herrn gegenüber Seinem Volk und Seiner fortdauernden Herrschaft über die Kirche zu sein. Als Er unseren frommen und demütigen Ersthierarchen, den seligen Metropoliten Hilarion, zu sich rief, ließ Er uns nicht ohne Seine Fürsorge. Das Bischofskonzil begann mit der Wahl des Nachfolgers von Metropolit Hilarion, des siebten Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, gemäß der vom Heiligen Johannes von Schanghai und San Francisco festgelegten und geweihten Ordnung.

Nach dem Willen Gottes wurde Seine Eminenz Nikolai, Bischof von Manhattan, auserwählt, die Last dieses Amtes zu tragen. Vladika Nikolai ist derjenige, der - entsprechend der vom Bischofskonzil auferlegten Aufgabe - im Verlauf von anderthalb Jahrzehnten die wundertätige Ikone von Kursk auf ihren Reisen durch die russische orthodoxe Diaspora und ganz Russland begleitete.

Geliebte Kinder! Die Art und Weise, in der die Wahl stattgefunden hat, ihr Verlauf und ihr Ergebnis sind ein direktes Zeugnis für den unerschütterlichen Weg, den unsere Russische Auslandskirche, geführt vom Herrn in unveränderlichem Glauben von Gnade zu Gnade, stets gegangen ist. Dies spüren wir umso mehr, seit die Einheit innerhalb der Russischen Orthodoxen Kirche wiederhergestellt wurde – gemäß dem Willen Gottes, der sich durch seine treuen Dienner, Seine Heiligkeit Patriarch Alexij II. von Moskau und Seine Eminenz Metropolit Lavr, den Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, manifestiert hat. Wir beten inständig, dass diese Einheit im Glauben und im Gebet durch ihre Nachfolger fortbestehen möge.

Im Verlauf seiner Arbeit hat das Bischofskonzil Berichte über das Leben unserer Kirche in der ganzen Welt gehört. Unsere Hierarchen berichteten über den Stand der Dinge in ihren jeweiligen Diözesen. Wir freuen uns darüber, dass die Zahl der Gläubigen überall zunimmt, dass neue Gemeinden gegründet und Kirchen gebaut werden und dass die Zahl derer, die unser Herr Jesus Christus von anderen Konfessionen zum orthodoxen Glauben führt, und derer, denen Er gnadenvoll den Weg der Umkehr weist, wächst. Die Rückkehr mehrerer Gemeinden in unsere Kirche nach vielen Jahren der Trennung ist sowohl eine Quelle tiefer Freude als auch ein Zeichen der Hoffnung in diesen Tagen des weit verbreiteten Schismas und des Glaubensabfalls, dass die Tür der Rückkehr immer offen ist und die Liebe doch über die Feindschaft siegen kann.

Aus dem Bericht des Klosters der Hl. Dreieheit in Jordanville ging außerdem hervor, dass der Pilgerstrom zum Kloster der russischen Emigration, der während der Pandemie stark zurückgegangen war, mit Gottes Hilfe täglich zunimmt. Wir sehen einen solchen Zustrom auch in vielen anderen Bereichen der Kirche. Das Bischofskonzil hörte auch Berichte über die Aktivitäten unserer orthodoxen Jugend, sowohl in den einzelnen Diözesen als auch in der gesamten Diaspora, über das Leben unserer alten Gemeinden im Heiligen Land, über die Entwicklung unserer theologischen Seminare und pastoralen Schulen, über die Bemühungen, unser einzigartiges liturgisches Erbe zu bewahren, über die Arbeit der Stiftung der Russischen Auslandskirche, die unsere Gemeinden und Missionen unermüdlich unterstützt, über unsere Beziehungen zu den orthodoxen Christen anderer Jurisdiktionen; und über viele andere Themen.

Angesichts all dieser Berichte war es, als hörten wir das Wort Gottes an die Kirche: „Gott aber vermag euch jede Gnade überreichlich zu geben, damit ihr in allem allezeit alle Genüge habt und überreich seid zu jedem guten Werk“ (2 Kor 9:8).

Mit besonderer Freude hat unser Konzil von der Anerkennung der Mazedonischen Ortho-

doxen Kirche – des Erzbistums Ohrid – durch den Heiligen Synod der Russischen Orthodoxen Kirche erfahren und begrüßt die Hierarchen, den Klerus und die Gläubigen der Mazedonischen Kirche mit brüderlicher Umarmung. Was anderes als nur die reinste Freude bringt diese Nachricht, dass auch hier die Einheit wiederhergestellt ist und wir wieder die Möglichkeit haben, mit unseren Brüdern in Christus zu beten und zu feiern. Unserem Gott sei Ehre für Seine große Barmherzigkeit!

Und doch ist in diesem irdischen Leben nicht alles leicht und einfach. Der Hl. Apostel Paulus schrieb an die ersten Christen: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Angst oder Verfolgung oder Hungersnot oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?“ (Röm 8:35). Diese Worte scheinen in diesen Tagen besonders angebracht. Die Heilige Schrift erinnert uns an die Worte des Herrn an Seine Apostel: „Ihr werdet aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören. Seht zu, erschreckt nicht! Denn es muss geschehen, aber es ist noch nicht das Ende. Denn es wird sich Volk gegen Volk erheben und Königreich gegen Königreich, und an vielen Orten wird es Hungersnöte und Erdbeben geben. Alles dies aber ist der Anfang der Wehen.“ (Mt 24:6-8).

Diese schrecklichen Zeichen, die von der Säule unter den Aposteln vorhergesagt wurden und von welchen der Herr gesprochen hatte, sehen wir heute mit eigenen Augen, unmittelbar, und wir spüren ihren Einfluss auf uns selbst und auf unsere Nächsten. Die Geister des Bösen unter dem Himmel versuchen durch die von ihnen versklavten Menschen alles zu tun, um uns mit dem Gift der Spaltung und des Hasses zu vergiften. All dies führt zu einer zunehmenden Uneinigkeit zwischen den Brüdern im Glauben und den Erben einer gemeinsamen Geschichte und Kultur, die aus dem gemeinsamen Taufbecken der Rus' hervorgegangen sind.

Wir haben auch schon in der Vergangenheit die Gläubigen immer wieder daran erinnert, dass es nicht die Aufgabe der Kirche Christi ist, an politischen Auseinandersetzungen teilzunehmen, denn ihr Auftrag ist es, das Evangelium

zu verkünden und die Menschen zur Umkehr und zum Heil der Seele zu führen. Die Orthodoxe Kirche kann ihrem Wesen nach nicht zum Krieg aufrufen, sondern betet – bei allem, was auch immer geschehen mag – für den Frieden. Angesichts des großen Aufruhrs, der sich gegenwärtig um uns herum ausbreitet, sollten wir nach diesem Grundsatz leben. Acht Jahre sind vergangen, seit unsere Russische Orthodoxe Auslandskirche damit begonnen hat, in der Göttlichen Liturgie ein besonderes Gebet „für das leidende, von Unruhen zerrissene ukrainische Land“ zu erheben, ein Gebet, das wir auch weiterhin ohne Unterlass verrichten und das wir fortführen werden, bis der Frieden erreicht ist. Darüber hinaus haben die Diözesen unserer Kirche und unsere Gläubigen viele Anstrengungen unternommen, um denen, die in der Ukraine leiden, und den vielen Flüchtlingen in allen Teilen der Welt wirksam zu helfen. Ihnen danken wir für ihre Großherzigkeit und werden weiterhin so lange entsprechend vorgehen, bis sich die Finsternis des Leidens in das Licht der Versöhnung wandelt.

Was die Regierungen und Oberhäupter der Weltmächte auf allen Seiten betrifft, so können wir sie nur dazu aufrufen, sich so bald wie möglich an den Verhandlungstisch zu setzen, um die Feindseligkeiten zu beenden, und wir werden diesen Appell nicht verstummen lassen. Wir sehen mit Bedauern, dass leichtsinnige Veranstaltungen wie Popkonzerte und Ähnliches zu einer Zeit organisiert werden, in der der Konflikt uns allen zu Recht ein Gefühl der Nüchternheit und Trauer vermitteln sollte. Der Bruderkrieg, der Krieg zwischen Menschen eines Glaubens, ist der größte Schmerz: auf das Äußerste muss er jedes orthodoxe Herz erschüttern. Allen, denen Macht anvertraut ist, sollten sich an das Gebot Christi erinnern: „Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden“ (Mt 5:9).

Wir rufen daher alle treuen Gläubigen der Kirche auf, solche Friedensstifter und – wie Metropolit Antonij (Chrapovickij) uns einmal nannte – „Söhne der Auferstehung“ zu sein. Seid standhaft in eurem Glauben, seid der Hoffnung gewiss, die in euch ist, richtet euch inständig auf

das Gute und Gerechte und flieht das Böse – und wisst, dass der Allmächtige Gott diejenigen, die auf Ihn vertrauen, niemals verlassen wird.

Wir erbitten Gottes Segen für euch alle und wünschen euch allen Frieden, Gesundheit und Freude in unserem Herrn Jesus Christus.

+NIKOLAI, Metropolit von Ostamerika und New York, Ersthierarch der Russischen Auslandskirche

+ MARK,
Metropolit von Berlin und Deutschland

+ KYRILL,
Erzbischof von San Francisco und Westamerika.

+ GABRIEL,
Erzbischof von Montreal und Kanada.

+ PETER,
Erzbischof von Chicago und Mittelamerika.

+ IOANN,
Bischof von Caracas und Südamerika.

+ IRENEI,
Bischof von London und Westeuropa.

+ GEORGE,
Bischof von Sydney und Australien - Neuseeland.

+ THEODOSY
Bischof von Seattle.

+ ALEXANDER
Bischof von Vevey.

+ LUKA
Bischof von Syracuse.

+ IAKOV
Bischof von Sonora.

+ HIOB
Bischof von Stuttgart.



SEINE EMINENZ MARK, METROPOLIT VON BERLIN UND DEUTSCHLAND, HAT FRAGEN ÜBER DIE BEICHETE UND BUSSE BEANTWORTET

„Fragen an einen Geistlichen“ ist eine neue Rubrik im Boten der Deutschen Diözese. Wir sammeln Fragen und Kommentare von den Lesern des Boten und Gläubigen unserer Diözese, die sie an die Geistlichen haben – seien es Fragen zu Gebet und Askese, zum Familienleben oder zur Vereinbarkeit von Glauben und Vernunft.

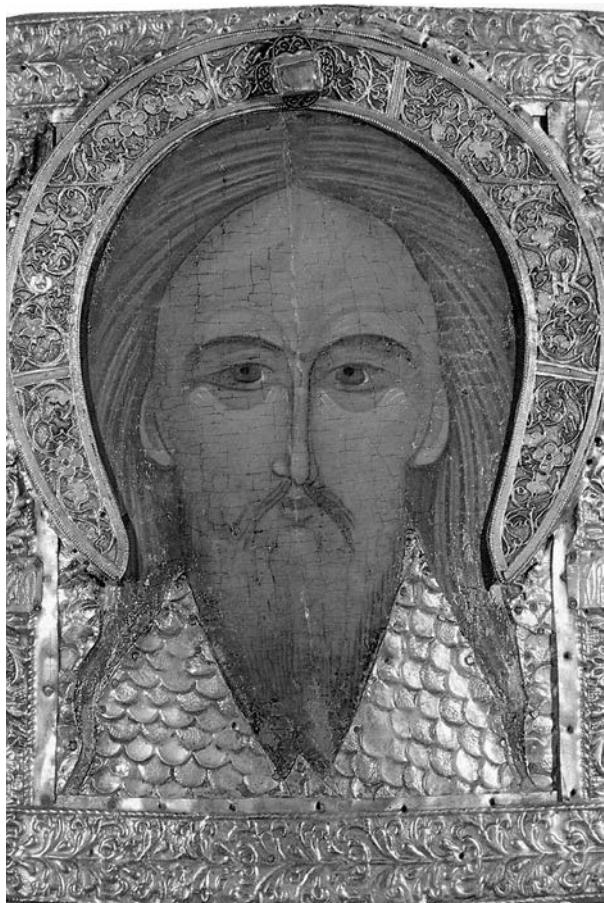
Seine Eminenz Mark, Metropolit von Berlin und Deutschland, hat diese Serie eröffnet und Fragen über die Beichte und Buße beantwortet.



er Bote: Vladyko, während im 20. Jahrhundert eine tiefgründige eucharistische Theologie entfaltet wurde, und das liturgische Leben in der gesamten Orthodoxie tatsächlich aufblühte, scheint

die Theologie der Buße etwas außen vor geblieben zu sein. Einerseits ist die Beichte in der Russischen Kirche für die Teilnahme an der Eucharistie verpflichtend, aber dies birgt die Gefahr einer Mechanisierung. In anderen Kirchen hingegen scheint die Beichte manchmal kaum noch eine Rolle zu spielen. Es scheint nicht ausreichend Klarheit darüber zu bestehen, was die Buße ist und welchem Ziel die Beichte dient. Was ist Sünde und wie erkenne ich sie in mir?

Metropolit Mark: Sünde ist Abwendung, Abwendung von Wahrheit, Rechtschaffenheit und Liebe. Mit anderen Worten ist Sünde die Entstellung des menschlichen Verstandes und Herzens. Verstand und Herz streben nach Dunkelheit, anstatt nach Licht. Sünde ist die Leugnung der Tugend. Doch der Herr empfiehlt uns im Evangelium die Tugend als Grundlage unserer Weltanschauung, unseres



evangeliumsgemäßen Wandelns. So bedeutet die Abweichung von diesem Weg in der Tat Unzucht. Unzucht mit dem Teufel, der unsere Natur kennt, der weiß, wie sie in Versuchung geführt werden kann, und sein Wissen und seine Schmeichelei ausnutzt, um uns wegzu führen. Um uns von Christus und dem Weg, den Er uns aufzeigt, loszureißen.

Der Bote: Was bedeutet in diesem Fall Buße, oder dieser schwierige Begriff Metanoia, der sich noch schwerer ins Deutsche übersetzen lässt?

Buße bedeutet Zurückweisung der Sünde. Sie ist die Zurückweisung aller Falschheit, Unreinheit und Dunkelheit. Sie ist die Rückkehr zum Licht nach dem Verweilen in Finsternis. Sie ist die Rückkehr zu Christus, zur Wahrheit, zur Rechtschaffenheit, zur Liebe. Deshalb kann die Buße, meiner Meinung nach, nur dann wahr und aufrichtig sein, wenn der Mensch vollständig, aus ganzem Herzen die Wahrheit, das Licht, die Rechtschaffenheit, die Liebe lieb gewinnt. Wenn er sich von allem Falschen und Unwahren abwendet.

Der Bote: Und wie kann die Beichte hier helfen?

Metropolit Mark: In der Beichte legen wir unser Herz vor Gott offen. Wir nehmen jeglichen Schleier ab, der die Unwahrheit vor unseren eigenen Augen verbirgt, der die Lüge vor unserem Bewusstsein versteckt. Denn der Mensch, der in der Sünde lebt, lebt in einer Lüge. Er betrügt sich selbst und versucht andere – und Gott – zu betrügen.

Der Bote: Wenn ich meine Schwäche beichte und ihr dann wieder verfalle, soll ich sie dann immer wieder beichten? Wie kann man erreichen, dass die Beichte wirklich zur Besserung verhilft?

Metropolit Mark: Das Problem beginnt schon mit dieser Frage. Sünde ist nicht eine Schwäche, sondern Abfall. Sünde ist, wie ich vorher sagte, Unzucht mit dem Teufel. Wenn wir die Sünde als Schwäche bezeichnen, weichen wir der Wahrheit aus. Wir verschließen die Augen vor dem, was wirklich da ist. Das kann auf alle möglichen Weisen geschehen. Mich als Beichtvater ärgert es besonders – und ich spreche oft davon – wenn eine Person sagt: „Na ja, wissen Sie, das kommt manchmal vor, kann ja jedem passieren, das machen doch alle“, usw. Das sind alles Ausreden. Der Mensch verschleiert die Wahrheit vor sich selbst. Er ist nicht bereit, dem unreinen Widersacher ins Gesicht zu sehen, den er wirklich in sich verborgen hält. Und dann nimmt alles eine rosa-rote Farbe an und alles ist scheinbar nicht so schlimm. Aber allein der Ausdruck „kommt vor“ ist schlimm! Denn er zeigt, dass der Mensch nicht bereit ist, sich von der Sünde zu trennen, sie zu hassen. Oft denken die Leute, Hass sei eine schlechte Eigenschaft, die der Herr dem Menschen gegeben hat. Nein! Der Herr hat dem Menschen keine schlechten Eigenschaften gegeben. Der Hass ist eine sehr gute Eigenschaft, wenn man ihn richtig einsetzt. Gegen die Sünde kann nur Hass helfen. Denn das Gegenteil von Hass ist Liebe. Doch wenn der Mensch die Sünde liebt, dann bedarf dies der Heilung mithilfe des Gegengiftes, also des Hasses. Nur dafür existiert der Hass: Dass der Mensch die Sünde

hasse, dass er den Widersacher hasse, der ihn zur Sünde anstiftet.

Im zweiten Interview stellten Gemeindemitglieder aus verschiedenen Städten unserer Diözese Fragen über das Mysterium der Eucharistie und die Vorbereitung auf die Kommunion. Diese Fragen und Kommentare entstanden bald nach dem Gespräch über die Beichte und Buße. In manchen Fällen wissen wir, wer sie stellte, es sind Personen, die nicht erst seit gestern ein kirchliches Leben führen. Es scheint kein Zufall zu sein, dass diese Fragen im Kontext unseres Gespräches über die Buße aufkamen.

Gemeindemitglied aus Stuttgart: An was für einem Geheimnis nehmen wir teil und warum versprechen wir, es den Feinden Gottes nicht zu verraten, wenn wir in den Gebeten zur Vorbereitung auf die Kommunion sagen: „ich will das Geheimnis Deinen Feinden nicht verraten“?

Metropolit Mark: Wir haben teil am Leib und Blut Christi, wie der Herr Selbst es uns aufgetragen hat. Was das Geheimnis betrifft, das wir verraten oder nicht verraten, so ist hier die Rede davon, dass wir das Geheimnis unserer Gemeinschaft mit Gott nicht vor den Feinden unserer Errettung, d.h. unseren Sünden, preisgeben. Wir bemühen uns, keine Verräter des christlichen Glaubens zu sein. Wenn wir sündigen, verraten wir Christus. Wir kreuzigen Sein Wort, oder zumindest kreuzigen wir es mit. Und das ist der Verrat, von dem hier die Rede ist.

Gemeindemitglied aus München: In der Russischen Kirche wird die Kommunion in engen Zusammenhang mit der Beichte gestellt. Unser Priester erinnert die Gemeinde jeden Sonntag daran, dass man vor der Kommunion beichten, fasten und auf eine bestimmte Weise beten soll, andernfalls dürfe man nicht zur Kommunion treten. Für mich ist das ein schwieriges Thema, denn ich wurde in einer anderen Tradition erzogen, und bis heute fällt es mich bei jeder Liturgie, wenn ich diese Erklärungen höre. Man gewinnt den Eindruck, als läge der Hauptteil des geistlichen Lebens außerhalb des Gottesdiens-

tes, während die Kommunion eine Art Belohnung für eine individuell geleistete asketische Übung ist, anstatt das Herz des kirchlichen und geistigen Lebens zu sein.

Metropolit Mark: Das ist ein völlig falscher Eindruck. Die Kommunion ist das Zentrum. Das Zentrum, auf das alles andere ausgerichtet ist. Unser ganzes geistiges Leben, das wir außerhalb der Sakramente, außerhalb der Liturgie, der Kommunion führen, führt dorthin. Wir dürfen das eine keinesfalls vom anderen trennen. Jegliches Gebet kann nur dann richtig sein, wenn es letztlich in die Teilnahme an den Sakramenten, in die Kommunion mündet. Es besteht überhaupt kein Sinn darin, Christus oder die Gottesmutter oder die Heiligen anzurufen, wenn der Mensch nicht die Kommunion zum Ziel hat. Dabei weichen wir sehr häufig vom geradlinigen Weg ab und legen uns selbst Steine in den Weg. Um diese Neigung, d.h. diese Neigung zur Sünde zu überwinden, beichten wir auch regelmäßig.

Die Behauptung, dies sei nur in der Russischen Kirche der Fall, ist völlig falsch. In meiner ersten Gemeinde – das war in den 70er Jahren – gab es mehrere Griechen, die hin und wieder zur Kommunion traten. Doch weil die Gemeinde vorrangig aus Russen bestand, bzw. aus Menschen, die in der russischen Tradition erzogen waren, beobachteten die Menschen dies mit einer gewissen Befremdung und wunderten sich, warum jene so frei zur Kommunion treten, während wir beichten müssen. Da erlegte ich jenen Griechen dieselbe Regel auf und sagte ihnen, sie müssten erstens fasten wie wir. Sonst brächten wir eine Schizophrenie in unsere Gemeinde, die ich nicht will. Ich fragte sie auch: „Wann habt ihr zuletzt gebeichtet?“ Und ich war entsetzt! Die Leute hatten zwanzig-dreißig Jahre lang nicht gebeichtet! Das hatte seine Gründe, weil in Griechenland damals – wohl noch infolge der Türkeneinvasion – nur sehr wenige Priester das Recht hatten, Beichten abzunehmen. Jedenfalls kamen diese Griechen hernach gerne zur Beichte, es gab keinerlei Probleme. Sie hatten verstanden, dass ihnen dies nützt.

Warum entsteht bei uns manchmal der Eindruck, als seien die beiden Sakramente, Beich-



te und Kommunion, unmittelbar miteinander verbunden? In Wirklichkeit sind es zwei separate Sakramente. Deshalb dulden wir zum Beispiel nicht, dass während der Liturgie gebeichtet wird – das ist völliger Nonsense, der in Russland leider weit verbreitet ist. Ich denke, dies ist auch eine Folge der Sowjetzeit. Jedenfalls ist dies vollkommen unzulässig. Jeder Mensch versteht, dass er nicht gleichzeitig Geige spielen und Holz hauen kann. Aber da geschehen einfach zwei Sakramente gleichzeitig, das ist unmöglich. In diesem Fall erschließt weder das eine noch das andere seine volle Bedeutung für den Menschen.

Woraus entsteht aber ein solcher Eindruck? Er kommt daher, dass die Menschen nicht so häufig beichten. Und so häufen sie viele Sünden zwischen zwei Beichten an und es ist besser für sie, sich davon zu reinigen.

Leider achten wir zu wenig auf unser Herz. Wir kennen es im Grunde nicht, die Menschen wissen nicht, was dort los ist. So herrscht dort totales Chaos, das es für den Menschen unmöglich macht, sogar richtig zu beichten. Hier hilft es, häufig zu beichten.

Der Bote: Dann empfehlen Sie also, prinzipiell regelmäßig zu beichten und das eigene Herz zu reinigen, und prinzipiell regelmäßig an der Kommunion teilzunehmen?

Metropolit Mark: Ja.

Gemeindemitglied aus München: Ich habe bei Bischof Atanasije Jevtic gelesen: „Man kann nicht der Liturgie beiwohnen, ohne an der Kommunion teilzunehmen. Beizuwohnen, aber nicht teilzunehmen, widerspricht der Liturgie selbst, weil der Kern der Liturgie darin besteht, dass wir uns gemeinsam um den Altar Gottes herum versammeln und die Vollziehung der Eucharistie durch unsere Antworten - Amen, Amen, Amen - bekraftigen. Es kann nicht sein, dass wir uns versammeln und sich hernach die Hälfte wegdreht.“

Metropolit Mark: Also erstens denke ich, dass sich jene Hälfte nicht „wegdreht“. Das ist eine Verurteilung vonseiten der Person, die diese Frage stellt. Ein Urteilen über den Nächsten, das, mit Verlaub, nicht zulässig ist. Einige Menschen enthalten sich vielleicht, und das ist nicht einmal die Hälfte. In unseren Gemeinden nimmt überwiegend mehr als die Hälfte an der Kommunion teil. Soweit ich unsere Gemeinden sehe, und ich besuche sie sehr regelmäßig, kommt so etwas nicht vor. Ja, manche enthalten sich. Manchmal gibt es äußere Gründe, aus denen man sich besser enthalten sollte. Es kommt vor, dass ein Mensch kommt und mir sagt: „Ich habe mich gerade auf dem Weg hierher mit meiner Frau gestritten. Was soll ich nun tun? An der Kommunion teilnehmen oder nicht?“ Das sind Momente, die uns daran hindern, über diese Dinge richtig zu urteilen. Wir müssen die Umstände kennen, wir müssen wissen, was ein Hindernis darstellt und was nicht. Und ein Mensch, der regelmäßig beichtet, hat ein weit schärferes Gespür dafür, was richtig oder falsch ist.

Gemeindemitglied aus Hamburg: „Ich habe eine Frage zur Vorbereitung auf die Kommunion: Beim Bischofskonzil in Moskau 2008 wurde folgende Vorbereitung der Laien auf die Kommunion bestimmt: Fasten am Mittwoch und Frei-



tag und an Fastentagen, sowie das eucharistische Fasten ab Mitternacht vor der Kommunion. Aber manche Priester fordern, dass man von Mittwoch bis Sonntag fastet und das hindert die Menschen daran, öfter an der Kommunion teilzunehmen. Welche Meinung haben Sie dazu?

Bei uns in der Diözese gibt es eine allgemeine Regel, die allerdings nicht akribisch erfüllt werden muss. Üblich ist folgendes: Wir fasten am Freitag, Samstag und vor der Kommunion. Freitag ist ohnehin ein Fastentag, am Samstag erlaube ich üblicherweise Speisen mit Öl, aber keine Milchprodukte und erst recht kein Fleisch, und dann ist bereits Sonntag. Wir fasten praktisch drei Tage. Zu diesem Thema kann es unterschiedliche Meinungen geben und im Grunde hat jeder Beichtvater seine eigene Herangehensweise. Hier wenden wir keine Kriegs- oder Militärdisziplin an, wir verfügen über eine große Freiheit, die jedem Beichtvater eingeräumt wird.

Doch es gibt auch unvernünftige Dinge. Als ich in Serbien studierte, wunderte ich mich immer

wieder darüber, dass so wenige Menschen zur Kommunion treten. Natürlich fragte ich nach, und erfuhr, dass viele Serben meinen, sie müssten zwei Wochen lang ohne Öl fasten, bevor sie auch nur zur Beichte treten. Ich habe das Ergebnis gesehen! Und sie haben sogar die Kinder nicht zur Kommunion gebracht! So sehe ich, dass dies kein gesundes Phänomen ist, aber es hat seine Gründe: Es kam wiederum in der Zeit auf, als es nur wenige Beichtväter gab. Zur selben Zeit lebte z.B. auch der erwähnte Vater Atanasije Jevtic, der oft davon sprach, dass die Kommunion öfter empfangen werden solle, aber darauf hörten viele Menschen nicht. Das sind Dinge, die sehr schwer auszumerzen sind. Doch, wie ich bereits sagte, in unserer Diözese ist die Handhabung mehr oder weniger gleich. Ich denke, wir sollten in jeder Gemeinde in einer Konziliarität, Gemeinschaftlichkeit leben, in der sowohl Priester als auch Laien denselben Geist atmen.

Anmerkung der Redaktion: Fragen können über die Webseite des Boten (auch anonym) gestellt werden:
<https://www.derbote.online/pastorales>



VIER PREDIGTEN ÜBER DAS GEBET.

ZWEITE PREDIGT

Gestern zeigte ich Ihnen eine Methode, um den Geist des Gebets in sich wachsen zu lassen, nämlich das Sprechen unserer Gebetstexte ihrem Anlass gemäß. Dies ist jedoch lediglich der Anfang der Gebetskunst, man muss weitergehen. Denken Sie daran, wie man beispielsweise eine Fremdsprache erlernt. Am Anfang lernt man Worte und Ausdrücke aus Büchern. Jedoch bleibt man nicht dabei stehen, sondern man strebt danach, und man erreicht es tatsächlich, dass man ohne die Hilfe des Auswendiggeleerten korrekt selbst eine lange Rede in der zu erlernenden Sprache hält. Auf dieselbe Weise muss man auch mit dem Gebet vorgehen. Wir gewöhnen uns daran, nach dem Gebetbuch zu beten – mit Hilfe fertiger Gebete, welche uns vom Herrn und von den im Gebet erfahrenen heiligen Vätern überliefert sind. Aber man darf nicht lediglich dabei stehen bleiben, sondern muss weiter streben, und nachdem man gelernt hat, mit dem Geist und dem Herzen mit fremder Hilfe zu Gott zu streben, muss man sich darin üben, das Eigene zu Gott emporzuheben – so weit zu gehen, dass die Seele sozusagen mit ihrer eigenen Rede ein Gespräch mit Gott beginnt, sich selbst zu Ihm emporhebt, sich Ihm selbst öffnet und Ihm eröffnet, was in ihr ist und was sie wünscht. Und das muss man der Seele beibringen.

Ich werde Ihnen kurz darstellen, was man tun muss, um in dieser Kunst Fortschritte zu machen. So führt die Fähigkeit, mit Ehrfurcht, Aufmerksamkeit und Gefühl nach Gebetbüchern zu beten, zum genannten Ziel. Denn wie aus einem überfüllten Gefäß von selbst Wasser herausläuft, so wird auch aus einem Herzen, das mittels Gebeten nach Texten von heiligen Gefühlen erfüllt ist, selbttätig eigenständiges Gebet zu Gott emporquellen. Es gibt jedoch spezielle, ausschließlich auf dieses Ziel ausgerichtete Regeln. Sich an diese Regeln zu halten, sollte sich jeder, der im Gebet Erfolg haben will,

zum Prinzip machen.

Warum, werden Sie sagen, betet man manchmal so viele Jahre lang nach Gebetbüchern und hat immer noch kein Gebet im Herzen? – Unter anderem deshalb, denke ich, weil man sich nur während dem Verrichten der Gebetsregel in einem gewissen Maße bemüht, sich auf Gott auszurichten; während der gesamten übrigen Zeit jedoch denkt man nicht einmal an Gott. So beendet der eine seine Morgengebete und denkt, dass damit im Hinblick auf Gott auch alles erledigt sei. Danach folget den ganzen Tag ein Belang auf den anderen, und an Gott wendet man sich nicht; höchstens am Abend kommt einem der Gedanke, dass man nun bald wieder seine Gebete zu lesen hat.

Aus diesem Grund geschieht es, dass ein am Morgen vom Herrn geschenktes gutes Gefühl von den vielen Sorgen und dem Trubel des Tages ersticken wird. Daher kommt es, dass man auch am Abend keinen Wunsch verspürt, zu beten — man kann einfach nicht Herr über sich selbst werden, um zumindest ein wenig die Seele zu erweichen, und das Gebet geht schwerlich voran und entwickelt sich kaum. Geraade dieser Missstand (ist er nicht nahezu allgemein?) muss behoben werden, d.h. man muss es so einrichten, dass die Seele sich nicht nur dann Gott zuwendet, wenn man vor den Ikonen steht, sondern dass sie sich auch im Laufe des gesamten Tages, soweit es möglich ist, unaufhörlich zu Ihm erhebt und mit Ihm verweilt. Dafür muss man als erstes im Laufe des Tages häufiger mit kurzen Worten aus dem Herzen zu Gott rufen, je nach Seelennot und Umständen. Wenn du beispielweise etwas beginnst, dann sage „Segne, o Herr!“. Beendest Du eine Aufgabe, sprich „Ehre Dir, o Herr“, und das nicht nur mit der Zunge, sondern auch mit dem Herzen. Erhebt sich eine Leidenschaft, so sprich: „Herr, rette mich, ich gehe zugrunde“. Überkommen dich ein Schwarm von verwirrenden Gedanken,

rufe aus: „Führe aus dem Kerker meine Seele“. Stehen dir unrechte Dinge vor, und die Sünde zieht dich zu ihnen hin, so bete: „Führe mich, Herr auf Deinen Weg“ oder „lasse meinen Fuß nicht gleiten“. Wirst du von Sünden erdrückt und zur Verzweiflung geführt, so rufe mit des Zöllners Stimme: „Herr, sei mir Sünder gnädig“. Und so in jeder Situation. Oder sprich einfach häufig: „Herr, erbarme Dich“; „Gebieterin, Gottesgebärerin, erbarme Dich meiner“; „Engel Gottes, mein heiliger Beschützer, behüte mich“, oder rufe mit anderen Worten. Aber mache solche Ausrufe so oft wie möglich; bemühe dich darum, dass sie aus dem Herzen kommen, wie aus ihm herausgepresst. Wenn wir auf diese Weise handeln, dann werden wir im Geist oft aus dem Herzen zu Gott aufsteigen, uns an Gott wenden, häufig beten, und diese Häufigkeit bringt mit sich die Fähigkeit der geistlichen Gesprächs mit Gott. Aber damit die Seele anfängt, auf diese Weise zu Gott zu flehen, muss man sie vorab dazu nötigen, alles zu Gottes Ehre hin zu wenden — all seine Taten, die kleinen wie die großen. Dies ist die zweite Art und Weise, um der Seele beizubringen, sich tagsüber häufiger an Gott zu wenden. Denn wenn wir es uns zum Regel machen, das apostolische Gebot, alles zu Gottes Ehre zu tun, „ob wir essen oder trinken (1 Kor 10:31) zu erfüllen, dann werden wir sicher bei jeder Tat an Gott denken, und nicht einfach so, sondern mit der äußersten Vorsicht, dass wir nicht in irgendeinem Fall unrecht handeln und Gott mit irgendeiner Tat beleidigen. Das wird dazu führen, dass wir uns mit Furcht an Gott wenden, und im Gebet um Hilfe und Erleuchtung bitten.

Da wir fast unablässig etwas tun, so werden wir uns fast unablässig im Gebet an Gott wenden, und folglich werden uns wir fast ununterbrochen in der Kunst des gebetsvollen Aufstiegs zu Gott im Herzen üben. Aber damit die Seele auch das, d.h. das Tun von allem zur Ehre Gottes, auf die richtige Weise ausführt, muss man sie vom frühen Morgen an darauf einstimmen – sofort vom Tagesanfang an, bevor der Mensch an sein Werk und an sein Gewerbe ausgeht (Ps 103[104]:23). Dieses Einstimmen erfolgt durch das Sinnen über Gott. Dies ist nun die dritte Art und Weise, wie man der Seele beibringt, sich häufig sich an Gott zu wenden. Die Gottesbe-

sinnung ist ein ehrfürchtiges Nachdenken über Gottes Eigenschaften und Wirken sowie darüber, wozu diese uns verpflichten. Es ist ein Nachsinnen über die Güte Gottes, seine Gerechtigkeit, Weisheit, Allmacht, Allgegenwärtigkeit, Allwissenheit, über Gottes Schöpfung und Vorsehung, über das Heil im Herrn Jesus Christus, über die Gnade und das Wort Gottes, über die heiligen Mysterien, über das Himmelreich. Gleich, über welche dieser Themen man auch nachdenkt, dieses Nachdenken erfüllt die Seele sicherlich mit dem ehrfürchtigen Gefühl gegenüber Gott. Sei es, dass du zum Beispiel über die Güte Gottes nachdenkst — du wirst sehen, dass du sowohl leiblich als auch seelisch vielfältig mit Gottes Barmherzigkeit umgeben bist, und man muss schon ein Stein sein, um nicht vor Gott niederzufallen, um Gefühle der demutsvollen Dankbarkeit vor Ihm auszugießen.

Denkst Du an Gottes Allgegenwart, dann wirst du verstehen, dass du überall vor Gott bist und Gott vor dir, und du wirst unumgänglich von Ehrfurcht erfüllt werden. Denkst du über das Allwissen Gottes nach, so gelangst du zu der Er-



kenntnis, dass nichts in dir vor dem Auge Gottes verborgen ist, und du wirst dir zweifellos vornehmen, in strenger Aufmerksamkeit über die Regungen deines Herzens und deines Geistes zu wachen, um nicht auf irgendeine Weise den allwissenden Gott zu beleidigen. Wenn du über die Gerechtigkeit Gottes nachsinnst, so wirst du zu der Überzeugung kommen, dass nicht eine einzige schlechte Tat ohne Bestrafung bleibt, und du wirst dir zweifellos vornehmen, all die Sünden deines Herzens vor Gott durch Zerknirschung und Buße zu reinigen.

Auf diese Weise, gleich, über welche Eigenschaft und welches Wirken Gottes du nachdenkst, jedes Nachsinnen dieser Art versetzt die Seele in einen Zustand voller Ehrfurcht Gott gegenüber. Es richtet das gesamte Wesen des Menschen direkt auf Gott aus und ist daher das konkreteste Mittel, um die Seele daran zu gewöhnen, sich zu Gott emporzuheben. Die angemessenste und günstigste Zeit dafür ist der Morgen, wenn die Seele noch nicht von einer Vielzahl von Eindrücken und äußeren Sorgen belastet ist, genauer gesagt, nach dem Morgengebet. Setze dich nach dem Beenden des Gebetes hin, und in der vom Gebet geheiligen Gesinnung beginne nachzudenken – heute über die eine, morgen über die andere Eigenschaft Gottes. Lasse in der Seele die entsprechende Gesinnung entstehen. „Komme“, sagte der heilige Dimitrij von Rostov, „Komme, o heiliges Nachsinnen über Gott! Wir wollen uns in das Nachdenken über die Großtaten Gottes versenken“. Er lenkte seine Gedanken auf die Taten Gottes in der Schöpfung und Vorsehung, oder die Wunder unseres Herrn und Erlösers, oder seine Leiden oder etwas Anderes. Damit brachte er sein Herz zur Rührung und begann, sein Herz im Gebet auszuschütten. Auf diese Weise kann ein jeder verfahren. Es braucht hier nicht viel Mühe, nur den Wunsch und die Entschlossenheit dazu, aber es bringt viel Frucht.

Dies sind also drei Methoden außer der Gebetsregel, um der Seele beizubringen, im Gebet zu Gott emporzusteigen, und zwar: einige Zeit am Morgen dem Nachsinnen über Gott zu widmen; jede Sache zu Gottes Ehre hinzulenken, und sich häufig mit kurzen Gebeten an Gott zu wenden. Wenn das Nachsinnen über Gott am Morgen gut ausgeführt wurde, dann

wird es eine tiefe Hinwendung zum Nachdenken über Gott hinterlassen. Das Nachsinnen über Gott wird die Seele dazu bringen, dass sie jede äußere wie innere Handlung mit Vorsicht und zur Ehre Gottes ausführt. Das Eine wie das Andere wird die Seele in solch einen Zustand versetzen, dass aus ihr häufige Stoßgebete zu Gott emporquellen.

Diese drei – das Nachsinnen über Gott, das Tun von Allem zu Gottes Ehre sowie häufige Ausrufe sind die wirksamsten Werkzeuge des Geistes- und Herzensgebets. Ein jedes von ihnen erhebt die Seele zu Gott. Wer sich vornimmt, sich häufig in ihnen zu üben, der wird bald die Fähigkeit erlangen, mit der Seele zu Gott aufzusteigen. Diese Mühe ähnelt dem Aufstieg auf einem Berg. Je höher man auf einen Berg steigt, desto freier und leichter atmet man. So ist es auch hier: Je mehr Fertigkeit man in den genannten Übungen entwickelt, desto höher wird man seine Seele erheben, und je höher die Seele steigt, desto freier wirkt das Gebet in ihr. Unsere Seele ist ihrer Natur nach eine Bewohnerin der höheren Göttlichen Welt. Dort müsste sie eigentlich stets mit dem Sinn und dem Herzen verweilen, aber die Last der irdischen Gedanken und Leidenschaften beschwert sie und zieht sie nach unten. Die aufgezeigten Methoden reisst sie nach und nach von der Erde los, und siehe, irgendwann wird sie vollkommen von der Erde losgerissen sein. Wenn die Seele aber völlig losgelöst ist, dann tritt sie in den ihr eigenen Bereich, und voll Genuss verweilt sie in der höheren Welt — hier noch im Herz und in Gedanken, später aber wird sie gewürdigt, in ihrem eigenen Wesen vor dem Antlitz Gottes zu verweilen in den Chören der Engel und Heiligen. Dies möge euch allen der Herr gewähren durch seine Gnade. Amen.

22. November 1864

Hl. gerechter Aleksij Mečëv, Moskauer Presbyter (+1923)

ZUM SONNTAG DES ZÖLLNERS UND DES PHARISÄERS

En Zöllner und ein Pharisäer kamen in den Tempel, um zu beten. Der Pharisäer prahlte während seines Gebetes mit seinen eigenen Taten und verurteilte andere. Der Zöllner dagegen betete im tiefen Bewusstsein seiner Unwürdigkeit folgendermaßen: «O Gott, sei mir Sünder gnädig.» Den ersten hat der Herr verurteilt und den letzteren gerechtfertigt, indem er sprach: «Jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden» (Lk 18,13-14). Ihr Lieben, wenn man auf die äußeren Handlungen schaut und nicht auf die innere Gesinnung des Herzens, kann man den Pharisäer nicht als schlechten Menschen bezeichnen. Auf jeden Fall war er ein Mensch, der zivilrechtlich unbescholtene und nach außen hin fromm war. Dennoch wurde sein Gebet abgelehnt. Der Zöllner hingegen war nicht ohne Sünde und Laster. Er selbst ist sich seiner Sündhaftigkeit bewusst, und dennoch wurde sein Gebet erhört. Warum ist das so? Das ist der Grund: Der Pharisäer betete hochmütig - in einer Geisteshaltung, in der er sich selbst offenbarte. Denn im Gebet äußern sich die Menschen so, wie sie wirklich sind und wie sie leben. Auf das Leben des Pharisäers aus dem Evangelium und sein Gebet können folgende Worte des Apostels angewendet werden: «Menschen... die selbstsüchtig, geldliebend, stolz, überheblich, und boshaf sind,... die den Schein der Frömmigkeit haben, deren Kraft aber verleugnen» (2 Tim 3,2-5). Der Pharisäer war überheblich in seiner Haltung gegenüber Gott. Stolz betrat er den Tempel und stellte sich ganz vorne hin an eine für alle sichtbare Stelle. Er zeigt keine Spur von Ehrfurcht vor Gott und seinem Haus und behandelt seine Mitmenschen mit Verachtung. Sich selbst für gerecht haltend, bezeichnete er die anderen Menschen als schlecht: als Räuber, Unrechte, Ehebrecher (er beurteilte sie nach ihren äußeren Handlungen, die er unrichtig und falsch interpretierte) – nicht nach der inneren Gesinnung seines Herzens. Das ist es, was Stolz überall bewirkt. Er schätzt sich selbst hoch, die anderen aber gering.



Das Gebet des Pharisäers war ein sündiges Gebet. Er dankte Gott, aber ohne Demut und ohne sich seiner eigenen Schwächen bewusst zu sein, – er dankte nicht für die Befreiung von schwerwiegenden Versuchungen zur Sünde und groben Lastern, sondern dafür, dass er nicht so ist wie die anderen Menschen. In seinem Mund war die Stimme des Stolzes zu hören, die sich ihrer Gerechtigkeit röhmt und sich nicht mit einem Gebet der Reue, sondern mit einem Gebet der Selbstherrlichkeit an Gott wendet. Der Pharisäers war der Meinung, dass er nichts zu bereuen habe. Tatsächlich jedoch war das ganze Gebet des Pharisäers an sein eigenes Götzenbild des Stolzes gerichtet...

Und Gott hat es nicht gehört.

Das Gebet des Zöllners war der Schrei einer Seele, die in Demut auf ihre Sünden schaute und im Freimut des Glaubens die Barmherzigkeit Gottes anrief, um die Leiden ihrer

Schwäche zu heilen. Und Gott hörte es gerne an, denn Er sah einen Menschen, der Seiner Hilfe bedurfte und sich seiner eigenen Ohnmacht zur Erneuerung seiner Natur bewusst war. Die Demut machte den Zöllner der göttlichen Gnade würdig. Der Zöllner stand weit hinten im Tempel und wagte es nicht, seine Augen zum Himmel zu erheben. Er ging nicht nach vorne, obwohl er ein Mann von hohem Amt war, ein Steuereintreiber und wahrscheinlich von gutem Stand. In der Kirche gibt es keinen Unterschied, alle haben die gleichen Rechte. Der unbedeutendste Ort reicht aus, um sich im Gebet zum Schöpfer zu erheben. Der Zöllner schlug sich an die Brust. Wahres, inbrünstiges Gebet kann nicht ohne äußeren Ausdruck sein. Die inneren Bewegungen des Herzens äußern sich unbewusst im Äußeren. Der Zöllner betete zu Gott um Erbarmen: «O Gott, erbarme dich meiner, des Sünders». Sein einziger Wunsch war es, Vergebung der Sünden zu erhalten. Kurzum, der Zöllner zeigte in seinem Gebet, wer er wirklich war und wie er lebte. Er hat in Demut gebetet, und «wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden» (Lk 18,14).

Ihr Lieben! Vor uns liegen zwei Wege im Leben: Entweder treten wir in die Fußstapfen des Pharisäers zu unserer eigenen Ruhe, zu äußerer Ehre, zu allem, was die Eitelkeit nährt und den Stolz erfreut, oder wir folgen dem Zöllner

nach mit seinem zerknirschten Herzen und seinem demütigen Geist, der ihn veranlasst, seine Augen in Verlegenheit vor seinem lebendigen Gewissen zu senken und sich in Zerknirschung an die Brust zu schlagen. Der erste Weg des irdischen Wohlstands ist der Weg ins Verderben im ewigen Leben; der zweite, der bittere und dunkle Weg hier, wird uns zur Quelle des Lichts und der Wahrheit führen.

Vermeidet den pharisäischen Stolz, der die Menschen in Versuchung bringt, ins Verderben stürzt und sie blind macht. Denn der Blinde sieht den Weg nicht und stolpert. Ist dies für uns nicht ein Bild unseres heutigen Lebens? Unsere Blindheit besteht darin, dass wir denken, wir könnten sehen: Wir sind zu stolz. Wir sehen alles, wir erleben alles, nur unsere Sünde sehen wir nicht, sind also blind und die Sünde bleibt in uns! Pharisäertum ist unsere zerstörerische Blindheit. All ihr Pharisäer, gebt euren Stolz auf, kommt mit der Demut eines Zöllners zu Christus, und in Ihm werdet ihr Erleuchtung finden.

11. Januar 1915

Metropolit Mark von Berlin und Deutschland

NICHT AUF EINEN EINZIGEN MENSCHEN BAUT DER HERR...

Predigt des Metropoliten Mark von Berlin und Deutschland am Fest der Hll. Apostelfürsten Petrus und Paulus, 29. Juni / 12. Juli 2022.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Liebe Brüder und Schwestern! Petrus und Paulus werden von der Heiligen Kirche als Apostelfürsten bezeichnet. Diese beiden zusammen! Und man kann sich kaum unterschiedli-

chere Apostel als Petrus und Paulus vorstellen. Petrus war einer der ersten, die von Christus selbst berufen wurden, einer von den Fischern auf dem See Genezareth. Paulus ist ein hochgebildeter und strenger Pharisäer, der sich an alle Regeln der pharisäischen Ordnung hält.

Petrus, der den Herrn drei Jahre lang begleitete, Zeuge all seiner Wunder und Worte war, während Paulus ein Verfolger war, fürchterlicher Verfolger der Kirche, Christi, des Evangeliums.



Petrus, der vom Herrn berufen wurde, während er am See Genezareth saß, und Paulus, der erst nach der Himmelfahrt Christi in den Rang der Apostel aufgenommen wurde.

Und auch danach sind sie sehr unterschiedlich. Petrus neigte dazu, den Forderungen der Judenchristen zu folgen, wonach Christen alle Regeln und Gesetze des Alten Testaments befolgen müssten. Dagegen war Paulus, den die Kirche auch als Apostel der Heiden bezeichnet, der Meinung, dass alle ohne irgendwelche jüdischen Bedingungen in die Kirche aufgenommen werden können und sollen (Gal. 2:11-12).

Von einem Verfolger, einem schrecklichen Verfolger, wurde Paulus zu einem eifrigen Apostel, der mit seiner Predigt, mit der Predigt von Christus, in die ganze Welt hinausging. Petrus ist der erste, wie wir heute in der Evangeliumslesung gehört haben, der Christus als Christus, den Sohn Gottes, bekennt. Der ungelehrte und gleichsam ungebildete Fischer wird zum ersten Theologen, der Christus als den Sohn Gottes, den lang erwarteten Retter des ganzen jüdischen Volkes, bekennt. Und als Antwort auf sein Bekenntnis, auf seine Predigt über den Sohn Gottes, sagt der Herr: Du bist Petrus, das heißt, der Fels, auf den ich meine Kirche bauen werde.

In der Folgezeit haben viele die Worte des

Herrn leider missverstanden und dachten, der Herr errichte seine Kirche auf einem Menschen, Petrus. Aber hören wir auf das Evangelium und sehen wir, dass der Herr, nachdem Petrus den Sohn Gottes, Christus, bekannt hat, zu ihm spricht: "Du bist Petrus, auf den ich meine Kirche bauen will."

Der Herr baut die Kirche nicht auf einen Menschen, sondern auf sein Bekenntnis, auf seinen Glauben, auf den festen Glauben an den Sohn Gottes, der gekommen ist, um die Menschen zu retten. Nicht auf einen einzigen Menschen kann der Herr seine Kirche bauen, sondern auf alle, die an die Wahrheit glauben, an die Wahrheit Christi, an die Wahrheit des Evangeliums.

So gingen sie beide in die ganze Welt hinaus, erleuchteten die Welt mit dem Licht Christi und erreichten auch uns mit ihrem Evangelium, mit ihren Worten, die sie in der ganzen Welt verbreiteten. Unsere Aufgabe ist es, in ihre Fußstapfen zu treten, Prediger und "Gesandte" zu sein. Denn, was ist ein Apostel? Ein Gesandter. Gesandte Gottes in dieser Welt zu sein, in der wir - zuallererst vor uns selbst - Christus bekennen, fasten, dieses wichtige Fasten als apostolisches Gebot annehmen, uns an alle Regeln der Kirche halten und vor allem an die Liebe, die diese beiden scheinbar völlig gegensätzlichen Apostel verband.

Diese Liebe zu Christus steht über allen Dingen. Wenn wir in dieser Liebe bleiben, kann es keine Trennungen geben, weder nationale, noch soziale, noch mentale! Wir sind eins in Christus. Der gebildete Paulus und der ungebildete, ungelehrte Petrus mit ihrem tiefen Glauben, von dem der heilige Paulus bekennt: Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Das ist unser Ziel, liebe Brüder und Schwestern: dass Christus in uns lebt, nicht Petrus und Paulus, sondern Christus. Dies ist das Ziel unseres geistlichen Lebens. Das ist es, was wir alle anstreben. Amen.

29. Juni / 12. Juli 2022.

Kathedrale der Heiligen Neumärtyrer und Bekenner Russlands, München.

AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE

MÜNCHEN

Am 9./22. Juni 2022 zelebrierte der Kleriker der Münchener Kathedrale Andrej Berezovskyi ein Totengedenken an der Kriegsgräberstätte des Waldfriedhofs in München. Auf dem Friedhof ruhen mehr als 3.500 Soldaten – Opfer des Ersten und Zweiten Weltkriegs.



Totengedenken an der Kriegsgräberstätte

Am 10./23. Juni hielt der Diözesanrat der Deutschen Diözese seine reguläre Sitzung im Kloster des Hl. Hiob von Počaev ab. Es wurden aktuelle Themen diskutiert.

Einer der Beschlüsse des Diözesanrats war es, die Höhe der Auflagen und die Häufigkeit des Erscheinens des „Boten der Deutschen Diözese“ zu reduzieren. Der „Bote“ wird nun viermal im Jahr in einer deutlich geringeren Auflage der Papiervariante erscheinen. Als bald wurde die zweisprachige – deutsche und russische – Internetseite derbote.online eröffnet.

Am Samstag, dem 12./25. Juni 2022, feierte die Ukrainische Orthodoxe Kirche (UOK) den Namenstag ihres Vorstehers. An diesem Tag sowie am darauffolgenden Sonntag feierten in

der Münchener Kathedrale der Hll. Neumärtyrer und Bekänner Russlands, die 2017 gemeinsam geweiht wurde vom inzwischen entschlafenen Ersthierarchen Metropolit Hilarion der Russischen Kirche im Ausland und Seiner Seligkeit des Metropoliten Onufrij, der der Kirchweihe vorstand, Kleriker beider Kirchen gemeinsam die Liturgie mit einem betenden Gedenken an den Vorsteher der UOK.

Nach der Liturgie wurde Seiner Seligkeit Metropolit Onufrij ein „Auf viele Jahre“ angestimmt. Später konnte ein Telefon- und Fernsehkontakt mit ihm hergestellt werden, bei dem ihm auch persönlich die Glückwünsche aus München ausgesprochen wurden.

BERLIN

Am 13./26. Juni, dem Festtag Aller Heiligen des Russischen Landes und am Tag zuvor feierte Metropolit Mark die Göttliche Liturgie in seiner Kathedralkirche „Schutz der Gottesmutter“ in Berlin. Mit Vladyka Mark zelebrierten der Stellvertreter des Vorstehers der Kirche Erzpriester André Sikojev [Vorsteher ist Metropolit Mark], sowie die Diakone Martin Valchanov und Georgij Bazhanski.

MÜNCHEN

Am 17./30. Juni tagte unter dem Vorsitz von Metropolit Mark die Bischofssynode der Russischen Auslandskirche.

AUGSBURG

Am Samstag, 19. Juni/2. Juli, zelebrierte Metropolit Mark die Göttliche Liturgie in der Kirche der Gottesmutterikone „Freude aller Trauenden“ in Augsburg. Konzelebranten waren der Diözesansekretär Erzpriester Nikolai Artemoff, Erzpriester Georg Kobro (Ettringen, Klagenfurt),

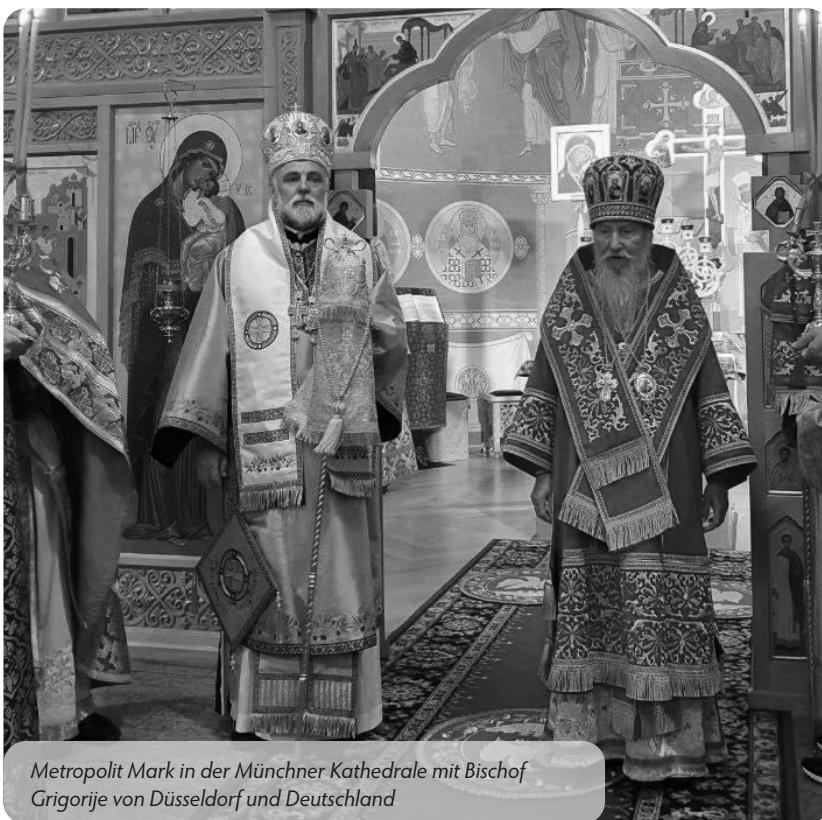
der Vorsteher der Kirche Priester Alexander Roloff, Diakon Wladimir Wetzel und Gastgeistliche aus der Ukrainischen Orthodoxen Kirche.

MÜNCHEN

Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus veranstaltete am 23. Juni/6. Juli im Gemeindezentrum der griechischen Allerheiligenkirche ein Fortbildungsseminar für neu ernannte orthodoxe Religionslehrer. Auch Vertreter der Deutschen Diözese nahmen an dem Seminar teil. Die Mitarbeiter des Ministeriums erläuterten den rechtlichen Rahmen für Religionsunterricht in Bayern. Der Religionsunterricht ist das einzige Schulfach, das im deutschen Grundgesetz erwähnt wird, und alle orthodoxen Schüler sind verpflichtet, das Pflichtfach Orthodoxer Religionsunterricht (ORU) zu besuchen. Besonderes Augenmerk wurde bei dem Fortbildungsseminar auf methodische Fragen gelegt – die Zusammenstellung von Prüfungsaufgaben, die Bewertung von mündlichen und schriftlichen Arbeiten.

Am Sonntag, den 27. Juni/10. Juli zelebrierte Metropolit Mark in der Münchener Kathedrale die Göttliche Liturgie gemeinsam mit Bischof Grigorije von Düsseldorf und Deutschland (Serbische Orthodoxe Kirche). Vladyka Grigorije unterstrich seine Freude im Gebet vereint zu sein mit Metropolit Mark, dem Klerus und den Gemeindemitgliedern der Diözese. Beim kleinen Einzug wurde Priester Viktor Meshko, Kleriker der Münchener Kathedrale, das Recht verliehen, eine Kamilavka zu tragen.

Am selben Tag fand abends im Kloster des hl. Hiob von Počaev im Rahmen der Kooperation zwischen dem Münchener Männerkloster und der Münchener Volkshochschule ein russischer Kulturabend statt. Protodiakon



Metropolit Mark in der Münchner Kathedrale mit Bischof Grigorije von Düsseldorf und Deutschland

Varfolomey Bazanov hielt einen Vortrag, welcher der russischen Kultur gewidmet war; Mönch Meliton aus dem Kloster des hl. Hiob, erzählte den Zuhörern über das Leben im Kloster und über die orthodoxe Kirche.

Die Münchner Volkshochschule ist keine Bildungseinrichtung im eigentlichen Sinne des Wortes. Sie ist eine staatlich geförderte Plattform für Kurse und Veranstaltungen aller Art.

AMBERG

Am 29. Juni/12. Juli feiert die Kirche der hll. Apostel Petrus und Paulus in Amberg (Oberpfalz/Ostbayern) ihr Patronatsfest. Am Festtag leitete den Gottesdienst Bischof Hiob von Stuttgart, der Vikarbischof der Deutschen Diözese. Am 29. Juni/12. Juli, dem Festtag der hll. Apostel Petrus und Paulus, leitete Metropolit Mark die Götliche Liturgie in der Münchner Kathedrale.

MÜNCHEN

Nach der Liturgie am Festtag der Apostel (s. auch die Predigt in dieser Nummer) nahm Metropolit Mark auf Einladung des bayerischen Minister-

präsidenten Markus Söder am „Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung“ am 12. Juli 2022 teil. Der feierliche Akt und der Empfang fanden in der Bayerischen Staatskanzlei statt.

Während der Veranstaltung hatte Metropolit Mark, dessen Familie Vertreibung erleben musste, die Gelegenheit, mit Christian Knauer, dem bayerischen Landesvorsitzenden des Bundes der Vertriebenen und Gästen der Veranstaltung zu sprechen.

Am 30. Juni/13. Juli, dem Gedenktag des hl. Märtyrers Alexander von München, stand Metropolit Mark der Götlichen Liturgie in der Münchner Kathedrale vor. Zu Ehren des Märtyrers Alexander Schmorell, eines der beiden Begründer der „Weißen Rose“, war traditionell bereits am Vortag eine Kreuzprozession zum Grab des Märtyrers abgehalten worden.

DARMSTADT

Am Sonntag, dem 4./17. Juli, dem Festtag der Heiligen Zarenmärtyrer stand Metropolit Mark der Göttli-

chen Liturgie in der Kirche der Heiligen Apostelgleiche Maria Magdalena in Darmstadt vor, der Stadt, aus der die Zaren-Märtyrerin Alexandra und deren Schwester die hl. Großfürstin Elisabeth stammten.

BAD KISSINGEN

Am 5./18. Juli wird der Erhebung der Reliquien des ehrwürdigen Sergij von Radonež gedacht. In diesem Jahr, in dem ein wichtiges Datum - der 600. Jahrestag des Erhebung der Reliquien - begangen wird, wurde in der Kirche des hl. Sergius von Radonež in Bad Kissingen eine feierliche Götliche Liturgie zelebriert, der Bischof Hiob, der Vikar der Diözese Deutschland, vorstand.

BUCHENDORF

Am Morgen des 5./18. Juli wurde im Frauenkloster die Götliche Liturgie zelebriert, der Metropolit Mark vorstand. Im Kloster konzelebrierten dem Metropoliten: die Erzpriester Nikolai Artemoff (München), Peter Sturm (Westeuropäische Diözese der ROKA), Georg Kobro (Ettringen, Klagenfurt), Sergiy Bakaraiev (UOK), Nikolaj Karpenko (UOK), die Priester Andrei Berezovskyi (München), Thomas Diez (München), Viktor Meshko (München), Andriy Gubka (Buchendorf), Andrej Zacharčenko (UOK), die Diakone Wladimir Wetzel (Augs-



Gedenktag des hl. Märtyrers Alexander von München



Buchendorf. Patronatfest

burg) und Robert Williams (München).

In seiner Predigt betonte Vladika, dass es von Anfang an Verfolgungen gegen die Kirche gegeben hat, wie der Herr im Evangelium gesagt hat. Im Russischen Reich herrschte Frieden für die Kirche, doch dann wurde die Gesellschaft von einem fremden Geist durchdrungen, und die Neu-märtyrer Russlands stellten sich geistig gegen die gottlose Macht. Uns wurde nach dem Sturz dieser Macht

eine kurze Atempause gewährt. Der Krieg unserer Tage ist eine Folge der Tätigkeit derjeniger, die die Gottlosigkeit nicht aufgegeben haben. Die heilige Märtyrernonne Elisabeth kümmerte sich um jene, die litten, diente dem Volk, dieses aber nahm sie nicht vollständig an. Doch das ist der natürliche christliche Weg. Auch wir sind dazu aufgerufen, den Glauben und die Treue zu Gott zu bewahren. Auch wenn wir nicht mit Märtyrerqualen konfrontiert werden, müs-

sen wir in vermeintlich friedlichen Zeiten wachsam bleiben. Der Böse lässt nicht ab von seinem Vorhaben, wie wir sehen. Der Herr ruft uns auf, unter allen Umständen bereit zu sein, seine Wahrheit zu bekennen, was auch immer geschehen mag. An die Liturgie schloss sich ein Bittgottesdienst mit einer Kreuzprozession an.

HAMBURG

Am Mittwoch, dem 13./20. Juli, traf Metropolit Mark in der Gemeinde des hl. Prokopij von Lübeck in Hamburg ein, wo er der Vigil zum Patro-natsfest vorstand. Gemeinsam mit Vladika zelebrierten der Vorsteher der Kirche, Erzpriester Josif Wowniuk, die Erzpriester Oleg Nikiforov (Cloppenburg) und Ioann Suchonjak (UOK), Priester Hermann Weinberger (Lübeck) und Protodiakon Varfolomey Bazanov (München). Vladika trat zur Litia und zum Polyeleos in die Kirchenmitte. Am Donnerstag, dem 14./21. Juli, stand Metropolit Mark der Göttlichen Liturgie in der Kirche des hl. Prokopij in Hamburg vor. Während der Liturgie wurden Gebete für den Frieden und für Me-tropolit Onufrij vorgetragen. Nach der Liturgie fand ein Bittgottesdienst



Metropolit Mark in der Gemeinde des hl. Prokopij von Lübeck in Hamburg

mit einer Kreuzprozession statt. Auf die Priesterschaft und die Gemeindemitglieder wurde ein „Auf viele Jahre“ angestimmt.

WIESBADEN

Am 2./15. Juli 2022 fand in Wiesbaden das traditionelle Richtfest statt, bei dem die Fertigstellung des Dachstuhls des neuen Gemeindehauses gefeiert wurde. Da die Arbeiten erst im März dieses Jahres begannen und das Fundament Anfang Mai geweiht wurde, kann man sagen, dass der Bau schnell und reibungslos voranschreitet. Dies ist nicht zuletzt das Verdienst von Hypodiakon Michael Goracheck, der für dieses Projekt verantwortlich ist. Vladyka Metropolit Mark kam mit der wundertätigen Kursker Ikone „von der Wurzel“ und hielt vor ihr einen Bittgottesdienst ab. Neben Priester Walerij Micheew aus Wiesbaden, waren auch der mitrierte Erzpriester Dimitri Ignatiew und Priester Georg Poloczek aus Frankfurt anwesend, der Chor bestand aus Sängern aus Wiesbaden und Frankfurt. Anwesend waren auch der leitende Architekt Wilhelm Würtz, der Bauleiter seitens der Diözese Hypodiakon Michael W. Goracheck, Alexander de Faria, der die

Verhandlungen mit der Stadt führt, Gäste aus städtischen und öffentlichen Einrichtungen, Vertreter der kreditgebenden Nassauischen Sparkasse, Herr Vogt und Frau Dornhäuser, Vertreter von Baufirmen, Arbeiter, Bürger und Gemeindemitglieder aus Wiesbaden und Frankfurt.

Nach einem gemeinsamen Bittgottesdienst brachten Vladyka Mark und die Bauleiter in kurzen Worten ihre Freude und Dankbarkeit über den raschen Fortschritt der Arbeiten zum Ausdruck. Anschließend wurde allen Anwesenden eine Verköstigung in Form eines kalten Buffets angeboten. Die Gäste unterhielten sich in einer angenehmen Atmosphäre. Wir können uns nun schon auf ein weiteres Treffen anlässlich der groben Fertigstellung des neuen Gemeindehauses in Wiesbaden freuen. Allerdings wird finanzielle Unterstützung weiterhin benötigt, denn jetzt folgen die Innenarbeiten, mit Elektro- und Wasserleitungen, Heizung, Setzung der Fenster usw, während die Preise steigen. Wir sind dankbar für jede Spende auf das Baukonto: Russische orthodoxe Diözese Nassauische Sparkasse, Wiesbaden IBAN: DE50 5105 0015 0107 1313 10 BIC: NASSDE55XX

MÜNCHEN

Metropolit Mark feierte am Sonntag, den 11./24. Juli in der Münchner Kathedralkirche die Göttliche Liturgie zum Festtag der hl. apostelgleichen Fürstin Olga. Am Ende der Liturgie wurde ein „Viele Jahre“ auf die zahlreichen Frauen ausgerufen, die ihren Namenstag beginnen.

Am Montag, dem 13./26. Juli, trafen sich die Hierarchen der Russischen Auslandskirche, die in den verschiedenen Ländern Europas tätig sind, um Fragen zum Leben der Kirche in Europa zu entscheiden.

Tag der Offenen Tür im Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München

Auf diesen Tag hatten wir über zwei Jahre lang gewartet: Am 24. Juli dieses Jahres lud das Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München wieder zum Tag der offenen Tür ein. Ein schöner Sommertag, strahlender Sonnenschein, zahlreiche Gäste... Das Programm war wie immer umfangreich. MönchsPriester Kornilij und Mönch Meliton, die trotz der Hitze keine Minute Pause hatten, gaben wunderbare Führungen für die Gäste. Die Gäste lernten das Leben und die Arbeit des Klosters



Hierarchen der Russischen Auslandskirche, die in den verschiedenen Ländern Europas tätig sind

kennen, besichtigten die Kirche, die Werkstätten zur Herstellung von Weihrauch und Kerzen, die Druckerei, das Refektorium und den Garten. Sie erhielten in der Werkstatt hergestellte Kerzen und Weihrauch, die Kleinen bekamen russische Souvenir-Magnete und Spielzeug.

Am Ausgang wartete ein Büchertisch mit gedruckten Ausgaben des Klosters. An dieser Stelle ist besonders hervorzuheben, dass das Kloster einzigartige Bücher und Dokumente veröffentlicht hat, die nur hier zu finden sind.

Die von den vielen Informationen und der Hitze ermüdeten Gäste wurden mit Gebäck, Tee, Kaffee, Limonade, kalter Wassermelone und vielen anderen leckeren Dingen aus verschiedenen Traditionen empfangen. Die Gäste machten es sich im Klostergarten gemütlich, plauderten und tauschten ihre Eindrücke aus. Menschen, die sich vorher nicht kannten, fanden gemeinsame Themen und Interessen. Spontan, aber mit großem Erfolg wurde ein kleines Konzert mit russischen Liedern veranstaltet.

Der 24./11. Juli ist der Gedenktag der heiligen apostelgleichen Olga und zwei Teilnehmerinnen des Festes feierten ihren Namenstag. Das Kloster schenkte ihnen wunderbare Ikonen der heiligen Olga, die sie zu Tränen rührten.

Die Gäste hatten es nicht eilig zu gehen. Jeder spürte in sich die geistige Erhebung, die Gnade, die man nur in Klöstern wahrnehmen kann.

Olga Azarova,

Freundeskreis des Klosters des Heiligen Hiob von Počaev in München.

Louise Oldenburg, eine Besucherin des Tages der Offenen Tür, berichtet:

Mein Lebensgefährte Hubert und ich sind am Sonntag, den 24. Juli mit den Rädern über Nymphenburg und die Blutenburg der Einladung zum Tag der Offenen Tür im Kloster des Heiligen Hiob gefolgt. Das Wetter war zauberhaft, gerade für eine Führung durch das Kloster war es herrlich, denn wir konnten nach der Führung wunderbar drau-

ßen im Klostergarten sitzen und Pikanteries, Kuchen, Limonaden und andere von den Gemeindemitgliedern selbst gemachte Köstlichkeiten genießen.

Das Kloster ist eine Enklave der Bescheidenheit und Kontemplation. Metropolit Mark lebt dort mit sieben Klostermönchen zusammen, sie haben eigenen Honig und bauen Kräuter an. Man bekam im Garten gegen eine Spende Kräutersträuße zum Mitnehmen. Es gibt Werkstätten für Kerzenzieherei, eine Silberschmiede, die Buchdruckerei- und Binderei und die Weihrauchwerkstatt. Von Vater Meliton bekamen wir eine ausführliche Einführung in das Russisch-Orthodoxe Leben in einem Kloster und in die Werkstätten.

Ich habe mir am Büchertisch eine Gebetsschnur gekauft, die um mein Handgelenk passt. So habe ich nun eine, die ich täglich mit mir tragen kann, die mich schützt und ans Beten erinnert. Denn auch, wenn ich nicht russisch-orthodoxen Glaubens bin, so bewegt und berührt mich dieser Glaube in seiner Strenge, den Riten im Gottesdienst und den wunderschönen Gesängen sehr. Dies durfte ich bei einigen Aufenthalten als Pilgerin im Kloster zur Heiligen Elisabeth in Buchendorf erleben.

Für meine Freundin Mascha aus Moskau (die so gerne dabei gewesen wäre ...) habe ich eine schöne Kerze in der Kerzenzieherei mitgenommen, die uns Vater Meliton bei der Führung geschenkt hat und gleich in der Kirche vor der Ikone des Heiligen Hiob angezündet.

Vater Meliton meinte, dass das Kloster bald in die Nähe von Augsburg ziehen wird. So bin ich sehr froh, das Kloster, seinen wunderschönen Garten und die integrierte Kirche noch in München gesehen zu haben.

Es war für Hubert und mich ein sehr besonderer und schöner Ausflug. Vielen Dank an Vater Meliton für seine liebevolle, ausführliche und informative Führung.

Louise Oldenburg 24. Juli 2022

BUCHENDORF

Am 16./28. Juli, dem Gedenktag des hl. apostelgleichen Fürsten Vladimir, zelebrierte Metropolit Mark die Liturgie im Frauenkloster. Am Festtag

des hl. Fürsten Vladimir und Tag der Taufe der Rus' wurden mit dem Segen von Metropolit Mark in allen Kirchen der Diözese feierlich die Glocken geläutet.

INGOLSTADT

Am 13./26. und 14./27. Juli wurde unsere Gemeinde in Ingolstadt von der wundertätigen Kursker Gottesmutterikone „von der Wurzel“ besucht, die sich mit dem Segen von Metropolit Mark in der Berliner Diözese der ROKA befand. Am Abend des 13./26. Juli brachte der Vorsteher der Kirche, Priester Ilya Deev, die Ikone in die Kirche. Unter dem Gesang eines Troparions und einem festlichen Trezon (Glockengeläut) wurde das alte Heiligtum in die Kirche hineingetragen. Anschließend wurde vor der Ikone ein Bittgottesdienst mit Akathistos gesungen, zu dem sich eine große Menge von Gläubigen versammelt hatten. Nach dem Gottesdienst hatten alle Anwesenden die Gelegenheit, die wundertätige Ikone zu verehren und die Salbung mit dem vor der Ikone geweihten Öl zu empfangen.

Am nächsten Morgen, dem 14./27. Juli, fand in der Kirche eine Göttliche Liturgie mit anschließendem Bittgottesdienst mit Akathistos vor der Kursker Ikone „von der Wurzel“ statt. Bis zum Mittag hatte jeder die Möglichkeit, vor der Ikone zu beten. Während des Aufenthalts der Ikone in unserer Kirche kam auch die rumänische Gemeinde zu Besuch und hielt einen Bittgottesdienst vor der wundertätigen Ikone der Himmelskönigin.

CLOPPENBURG

Am 19. Juli / 1. August wurde in der Kirche des hl. Seraphim von Sarow in Cloppenburg das Patronatsfest begangen.

BAD EMS, FRANKFURT, BAD HOMBURG

Am Dienstag, dem 20. Juli/2. August traf Bischof Nicholas von Manhattan



Cloppenburg. Patronatsfest

in der Deutschen Diözese ein, um die wundertätige Ikone der Gottesmutter von Kursk abzuholen. Er wurde im Frankfurter Flughafen empfangen vom mitrophoren Erzpriester Nikolai Artemoff und Erzdiakon Varfolomey Bazanov, die den Bischof nach Wiesbaden führten, wo die Schwesternschaft ein Mittagessen vorbereitet hat und Vladyka die Möglichkeit hatte, sich ein wenig auszuruhen. Hernach hielt Vladyka Nicholas ein Totengedenken an den Gräbern der Hierarchen und Priestern auf dem Friedhof bei der Kirche. Nach der Besichtigung der Kirche der hl. gerechten Elisabeth besuchte er die hl. Alexandra-Kirche in Bad Ems. Mit dem Vorsteher, Erzpriester Boris Zdrobau, war er von den Russland-Reisen der wundertätigen Ikone bereits bekannt. Vladyka besichtigte die Kirche, spielte die Glocken, und besuchte nach dem Abendessen noch den Ort des Jugendlagers am Fluss Lahn. Am Tag darauf folgte der Besuch der Frankfurter Kirche des hl. Nikolaus, wo Priester Georg Poloczek den Hierarchen empfing, und gemeinsam mit Erzpr. Nikolai Artemoff besuchte der Bischof dann auch den Bartholomäus-Dom im Zentrum Frankfurts. Hier schleuderte Karl der Große 794 das "Anathema" gegen die Byzantiner, die (gemäß einer falschen lateinischen Übersetzung der

Konzilsakten des 7. Ökumenischen Konzils, das 787 gegen die Ikonoklasten die Ikonenverehrung verteidigt hatte) angeblich dem "Götzendienst" verfallen sein sollten. Hier werden aber auch von alters her die Reliquien des hl. Apostels Bartholomäus verehrt. Nach der Besichtigung der Ausgrabungen aus der Römerzeit auf dem Römerberg fuhren beide nach Bad Homburg. Dart wurde Bischof Nicholas vom mitrophoren Erzpriester Dimitri Ignatiew empfangen, der dem Hierarchen die Kirche zeigte und zu einigen Heilquellen führte, so dass der Bischof Gelegenheit hatte, das Wasser zu schmecken. Der Vorsteher der Kirchen von Bad Homburg und Frankfurt und seine Gattin Monika luden die Gäste in ihr Haus ein, und von dort machten sich nach intensiven Gesprächen die beiden Reisenden zur Vigil des Patronatsfestes in Darmstadt auf.

JERUSALEM

Am 22. Juli/4. August, dem Festtag der hl. apostelgleichen Maria Magdalena, stand das Oberhaupt der Deutschen Diözese der Liturgie zum

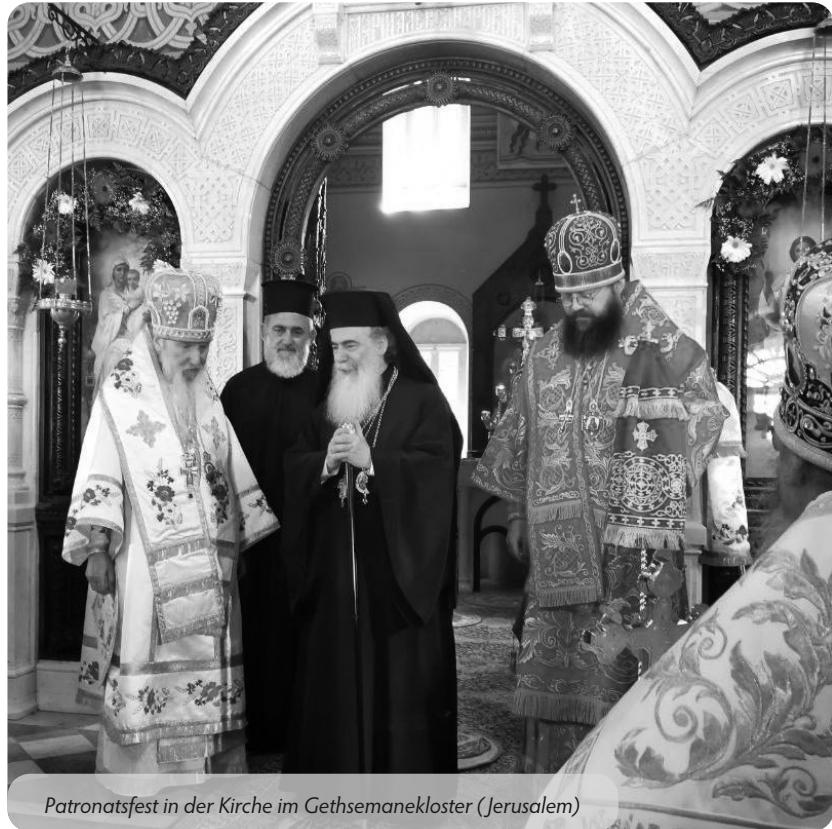
Patronatsfest in der Kirche im Gethsemanekloster (Jerusalem) vor. Metropolit Mark konzelebrierte mit Bischof Irenei von London und Westeuropa sowie mit Gästen im geistlichen Stand. Im Anschluss an die Liturgie fand eine Kreuzprozession statt.

Zum Patronatsfest stattete der Seligste Patriarch von Jerusalem, Theophilos III., dem Kloster Gethsemane einen Besuch ab und wandte sich mit einem Grußwort an die versammelten Geistlichen, Nonnen und Gläubigen (s. Foto unten).

DARMSTADT. WIESBADEN

Am Mittwoch, dem 21. Juli/3. August, feierten Bischof Nicholas von Manhattan und Bischof Hiob von Stuttgart die Vigil zum Patronatsfest in der Kirche der hl. apostelgleichen Maria Magdalena in Darmstadt. Bischof Nicholas wurde vor der Vigil feierlich empfangen. Bischof Hiob trat zur Litia heraus in die Mitte der Kirche; beide Bischöfe gemeinsam zum Polyeleos.

Am nächsten Tag standen die Bischöfe Nikolaus und Hiob der Zelebration



Patronatsfest in der Kirche im Gethsemanekloster (Jerusalem)



Bischof Nicholas von Manhattan und Bischof Hiob von Stuttgart in der Kirche in Darmstadt.

der Göttlichen Liturgie vor. Mit ihnen konzelebrierten die Erzpriester Nikolai Artemoff, Konstantin Grinchuk (Darmstadt), Dimitrij Čeverda (UOK) und Ioann Bivolaru (UOK) sowie Protopodiakon Varfolomey Bazanov (München) und Diakon Evgeni Okunev (Bad Kissingen). Die Kursker Gottesmutterikone befand sich während des Gottesdienstes in der Kirche. Nach der Liturgie in der Kirche in Darmstadt

wurde die Kursker Gottesmutterikone „von der Wurzel“ nach Wiesbaden gebracht, wo vor der Ikone ein Bittgottesdienst abgehalten, zu dem sich eine große Menschenmenge (nicht weniger als 100 Personen) eingefunden hatte. Vladyka Nicholas salbte die Gläubigen mit Öl aus der Lampade. An die Gläubigen, die zu diesem kurzfristig angesetzten „Abschiedsgottesdienst“ kamen, wurden auch Postkar-

ten mit der Kursker Gottesmutterikone ausgeteilt, die auf Wunsch der Synode mit dem Text des Troparions auf der Rückseite gedruckt wurden. Am nächsten Tag reiste Bischof Nicholas frühmorgens mit der wunder-tätigen Ikone nach New York. Die Ikone der Gottesmutter ist hier „zuhause“ - in der Synodalkirche in New York. Am nächsten Tag bereitete begann sie in den USA Kirchen und die in ihnen aufrichtig glaubenden orthodoxen Menschen zu besuchen.

KÖLN

Am 27. Juli/9. August stand Bischof Hiob einer festlichen Göttlichen Liturgie in der Kölner Kirche vor. Bei der Liturgie an diesem Tag konzelebrierte S. E. Bischof Hiob mit dem Vorsteher der Kirche des hl. Großmärtyrs Panteleimon in Köln, Erzpriester Andrey Ostapchuk, sowie den Erzpriestern Maxim Ternovoy (UOK), Boris Zdrobau (Bad Ems), Vadim Abramov (Dortmund, Gemeinde der ROK MP), Viktor Yakim (Köln, Gemeinde der ROK MP), Dimitrij Svistov (Saarbrücken), mit den Priestern Kirill Kreps (Siegen), Andrej Herman (Köln), Alexander Lavreniuk



Bischof Nicholas von Manhattan in Wiesbaden



Patronatsfest. Köln

(Köln), Ilya Deev (Ingolstadt), und den beiden Diakonen Georgij Safov klov (Köln) und Wassily Kotykov (Bad Ems). Nach der Liturgie wurde eine Kreuzprozession mit einem Bittgottesdienst abgehalten. Anschließend war die gesamte Gemeinde zu einem festlichen Essen eingeladen.

MÜNCHEN

Am Samstag, den 31. Juli / 13. August wurde in der Münchener Kathedralkirche die Sonntagsvigil mit Ausbringung des hl. Kreuzes gefeiert. Dem Gottesdienst stand Erzpriester Nikolai Artemoff, der Hauptpriester der Kathedrale, vor. Der Zelebration der Sonntagsliturgie in der Münchener Kathedrale am 1./14. August – dem ersten Fest des Erlösers im Monat August – stand Bischof Hiob von Stuttgart vor. Vladyka Hiob konzelebrierte mit dem Klerus der Kathedrale und Gästen aus der Ukrainischen Orthodoxen Kirche.

Am Ende der Liturgie vollzog Vladyka Hiob die kleine Wasserweihe und segnete den Honig.

BADEN-BADEN, MÜNCHEN

Am Fest der Verklärung des Herrn, dem 6./19. August, stand dem Gottesdienst zum Patronatsfest in der Kirche von Baden-Baden der Vikarbischof der Deutschen Diözese, Bi-

schof Hiob von Stuttgart, vor. Metropolit Mark zelebrierte die Göttliche Liturgie zum Fest der Verklärung des Herrn in der Münchener Kathedralkirche.

NACHRUF

Am Morgen des 9./22. August ist im Alter von 99 Jahren Julia Alekseevna Koluschny verstorben. Viele Jahre lang war Julia Alekseevna Kirchenälteste der Münchener Kathedrale und hat sich viel für die Kirche gemüht: Sie nähte Gewänder, buk Prophoren und organisierte Teestunden und warme Verköstigungen. Der Bestat-

tungsgottesdienst für Julia Alekseevna Koluschny, der ehemaligen Kirchenältesten der Kathedrale, fand am Montag, den 17./29. August, auf dem Münchener Nordfriedhof statt.

MÜNCHEN

Am Samstagabend des 14./27. August stand Metropolit Mark in der Münchener Kathedralkirche der Vigil zum Sonntag und zugleich zum Fest des Entschlafens der Gottesmutter vor.

SALZBURG

Am Fest des Entschlafens der Gottesmutter stand Metropolit Mark der Göttlichen Liturgie in der Kirche Maria Schutz in Salzburg vor. Er konzelebrierte mit dem Vorsteher der Kirche, Erzpriester Georgiy Kharlov sowie dem Erzpriester Sergij Bakarajev (UOK) und Protodiakon Varfolomey Bazanov. Im Anschluss an den Gottesdienst hatten die Geistlichen und die Gemeindemitglieder Gelegenheit, sich bei einem Essen auszutauschen.

MÜNCHEN

Am Samstag, den 28. August/10. September 2022, stand Metropolit Mark dem Gottesdienst zum Patronatsfest im Kloster des hl. Hiob von Počaev vor. Vladyka konzelebrierte



Wasserweihe. München



Julia Alekseevna Koluschny

mit bei der Liturgie mit zehn Priestern und drei Diakonen.

NEW YORK

Am Sonntag, dem 29. August/11. September, dem Gedenktag der Enthauptung Johannes des Vorläufers des Herrn, flogen nach der Feier der Göttlichen Liturgie in der Münchener Kathedrale Metropolit Mark und Bischof Hiob nach New York, um an der Arbeit des Bischofskonzils teilzunehmen. Am Montagabend, 30. August/12. September, nach der Göttlichen Liturgie in der Kirche des hl. Sergij von Radonež in der Synodalresidenz in New York, gab Bischof Nicholas von Manhattan, Interimsadministrator der Ostamerikanischen Diözese, ein Abendessen zu Ehren der Teilnehmer des Bischofskonzils. Am darauffolgenden Tag wurde in der Kathedrale des Zeichens die Göttliche Liturgie gefeiert und anschließend vor der wundertätigen Kursker Gottesmutterikone des Zeichens „von der Wurzel“ ein Bittgottesdienst abgehalten zur überaus gesegneten Gottesgebärerin, zum hl. Bekennerpatriarchen von ganz Russland Tychon und zum Erzbischof Johannes von Shanghai und San Francisco, dem Wundertäter.

Nach dem Essen begaben sich die Teilnehmer des Bischofskonzils in den Sitzungssaal. Hier wurde das Konzil

eröffnet und der stellvertretende Vorsitzende, die Sekretäre und die Zählkommission gewählt. Anschließend hielt Metropolit Mark von Berlin und Deutschland, der seit dem Ableben des selig entschlafenen Metropoliten Hilarion der Vorsitzende des Bischofskonzils war, die Eröffnungsansprache. Vom Sitzungssaal aus begaben sich die Bischöfe in die Kathedrale des Zeichens, wo alles für die Abstimmung vorbereitet war. Nach einer Totenlitija zum Gedenken aller entschlafenen Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche fand die Abstimmung statt, als deren Ergebnis Bischof Nicholas zum neuen Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche gewählt wurde.

MÜNCHEN

In der Münchener Kathedrale fand am Samstag, den 4./17. September ein Bittgottesdienst zum Schuljahresbeginn statt. Der Gottesdienst wurde von Kornilij (Litvitschenko) geleitet. Am Sonntag, dem 5./18. September, wurde in der Münchener Kathedrale eine festliche Göttliche Liturgie gefeiert. Am Ende der Liturgie wurde auf den neu eingesetzten Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, Metropolit Nicholas, sowie auf jene Gläubigen, die ihren Namenstag beginnen, ein „Auf viele Jahre“ gesungen.

WIESBADEN

Der Sekretär der Deutschen Diözese und Hauptpriester der Münchener Kathedrale, Erzpriester Nikolai Artemoff, traf am Abend des 4./17. September in der Kirche der hl. gerechten Elisabeth in Wiesbaden ein, wo er zusammen mit dem stellvertretenden Kirchenvorsteher, Priester Walerij Micheew, die Vigil zelebrierte.

Am Morgen des Patronatsfestes – Sonntag, den 5./18. September – stand Erzpriester Nikolai Artemoff der Zelebration der Göttlichen Liturgie vor. Bei der Liturgie konzelebrierte Vr. Nikolai mit Erzpriester Ioann Grintschuk (Darmstadt), Priester Walerij Micheew (dem stellvertretenden Kirchenvorsteher, Vorsteher ist Metropolit Mark), Priester Dimitrij Zhelobnitsky (Raunheim) und Diakon Andrej Beljak (Landshut). Zum Gottesdienst fand sich eine große Anzahl von Gläubigen ein. Nach der Liturgie wurde ein Bittgottesdienst mit Kreuzprozession abgehalten. Anschließend hatten die Geistlichen und die Gemeindemitglieder Gelegenheit, sich bei einem Essen im noch im Rohbau befindlichen neuen Gemeindesaales auszutauschen.

Erzpriester Nikolai Artemoff erzählte von seiner Zeit in Wiesbaden Ende der 1970er Jahre, und Rimma Vladimirovna (96), ein Gemeindemitglied, erinnerte sich ebenfalls an die dama-



Wiesbaden

lige Kirchengemeinschaft sowie an die Nachkriegszeit (Ende der 1940er Jahre) im DP-Lager Kassel-Möncheberg. Nicht nur Diakon Andrej war aus Landshut gekommen, wo Priester Walerij Micheew früher tätig war, sondern am Patronatsfest nahmen auch andere Gemeindemitglieder aus Landshut teil. Am Ende des Essens bedankten sich die Anwesenden bei drei Frauen mit Namen Natalia, die unlängst ihren Namenstag feierten, mit Blumen für ihre kirchliche Arbeit. Das Essen und die Unterhaltung

dauerten bis etwa 17 Uhr.

MÜNCHEN

Am Fest der Geburt der Gottesmutter, 8./21. September, stand der Göttlichen Liturgie in der Münchner Kathedrale Erzpriester Georg Kobrò (Ettringen, Klagenfurt) vor. Am Ende der Liturgie wurde auf Vater Georg, der an diesem Tag den Tag seiner Diakonatsweihe vor über vier Jahrzehnten beging, ein „viele Jahre“ ausgetragen.

NÜRNBERG

Am 8./21. September begeht die orthodoxe Gemeinde von Nürnberg - Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin - ihr Patronatsfest. An diesem Tag traf mit dem Segen von Metropolit Mark der Hauptpriester der Münchner Kathedrale Erzpriester Nikolai Artemoff in Nürnberg ein. Gemeinsam mit Priester Ioann Shcherba, Protodiakon Alexander Kosinski aus Chemnitz und dem örtlichen Diakon Andreas Schlening hielt er die Vigil. Am nächsten Morgen feierten die Priester Alexej Lemmer (Bad Kissingen), Konstantin Suvorov (Amberg) und Diakon Evgeni Okunyev (Bad Kissingen) die Liturgie mit den oben genannten Geistlichen. Im Anschluss an die Liturgie fand eine Kreuzprozession statt. Nach dem Gottesdienst waren alle zu einem gemeinsamen Essen eingeladen, an das sich ein kurzes Konzert der Schüler anschloss.

Pilgerfahrt nach Darmstadt und Wiesbaden

Die Flüchtlinge, die aus der Ukraine nach Stuttgart gekommen sind und sich in der Gemeinde des Hl. Nikolaus wiederfanden, lernen nach und nach die Geschichte Deutschlands und die Präsenz der



Orthodoxie hier kennen.

Am Sonntag, den 12./25. September 2022, veranstaltete Erzpriester Ilya Limberger für sie einen Ausflug zu den noch im 19. Jh. errichteten russischen Kirchen in Darmstadt und Wiesbaden. Da an diesem Tag im Jahr 1955 Erzbischof Agapit von Stuttgart, der auf dem russischen Friedhof in Wiesbaden begraben ist, geboren wurde, war die Reise auch seinem Andenken gewidmet.

Ein großer Doppeldeckerbus versammelte sich. In Darmstadt angekommen, beteten die Pilger in der Kirche Hl. Maria Magdalena und erfuhrten bei einem Rundgang durch die Kirche und den Park Matildenhöhe viel über die Geschichte der Kirche, aber auch über die engen Verbindungen zwischen Russland und dem Herzogtum Hessen-Darmstadt, aus dem nicht zuletzt die letzte russische Zarin Alexandra Feodorowna und die Märtyrerin Elisabeth Feodorowna stammten.

In Darmstadt wurden die Pilger mit einer reichhaltigen Mahlzeit empfangen. Vater Ilya lud seinerseits den Vorsteher der Darmstädter Gemeinde, Erzpriester Konstantin Grinchuk, herzlich ein, mit seinen Gemeindemitgliedern nach Stuttgart zu kommen und die russisch-württembergi-

sche Geschichte kennenzulernen.

Die Pilger fuhren dann weiter nach Wiesbaden und sangen zunächst einen Totengottesdienst am Grab des unvergessenen Erzbischofs Agapit. Sie besichtigten anschließend den russischen Friedhof und die Kirche der Hl. Elisabeth.

MÜNCHEN

Am Fest der Kreuzerhöhung (14./27. September) zelebrierte Metropolit Mark die Göttliche Liturgie im Männerkloster des hl. Hiob von Počaev. Er konzelebrierte mit Geistlichen des Klosters und Protodiakon Varfolomey Bazanov. Am Abend zuvor hatte Metropolit Mark in der Münchner Kathedrale die Nachtwache mit der Erhöhung des Kreuzes zelebriert.

ETTRINGEN

Am Freitag, den 17./30. September, stattete Metropolit Mark der Kirche der hll. Märtyrerinnen Vera, Nadezhda, Ljubov und ihrer Mutter Sophia in Ettringen einem Pastoralbesuch ab. Vladyka zelebrierte die Göttliche Liturgie zusammen mit dem Vorsteher der Kirche, Erzpriester Georg Kobro, Erzpriester Nikolaj Karpenko (München), Priester Alexander Roloff (Augsburg), Priester-mönch Kornilij (Litvitschenko) aus München und dem Protodiakon der

Kathedrale Varfolomey Bazanov. In seiner Predigt forderte Vladyka Mark die Gemeindemitglieder auf, den Glauben der heiligen Märtyrinnen nachzuahmen und mit ihrem Leben Zeugnis für Christus abzulegen.

Am Ende der Liturgie wurde eine Kreuzprozession mit Evangeliumslesung abgehalten.

Nach dem Gottesdienst begaben sich die Geistlichen und Gläubigen in den Gemeindesaal. Während des Essens erzählte Vladyka von seinem Aufenthalt in Amerika, die Arbeit des jüngsten Bischofskonzils und rief die Gemeindemitglieder dazu auf, für die Vorsteuerschaft zu beten.

BERLIN

Am 17./30. September reiste Metropolit Mark zusammen mit Bischof Hiob nach Berlin, wo er mit den Bischöfen der orthodoxen Ortskirchen, die in Deutschland tätig sind, zusammentraf. In Berlin leitete Metropolit Mark auch eine reguläre Sitzung der Übersetzungskommission.

Am Samstag, dem 18. September/ 1. Oktober, und am Sonntag, dem 19. September/2. Oktober, dem Sonntag nach Keuzerhöhung, stand Metropolit Mark den Gottesdiensten in der Kirche „Schutz der Gottesmutter“ in Berlin vor.





Berlin

Pastoralkonferenz in Köln

Vom 19. September/2. Oktober bis 21. September/4. Oktober 2022 fand in Köln eine Pastoralkonferenz der Deutschen Diözese der Russischen Auslandskirche statt. Fast alle Priester unserer Diözese sowie Priester, die vor kurzem aus der Ukraine gekommen und in unseren Gemeinden tätig sind, kamen zusammen.

Am Montag, 20. September/3. Oktober, zelebrierte eine große Schar von Priestern die Götliche Liturgie, der Metropolit Mark von Berlin und Deutschland gemeinsam mit Bischof Hiob von Stuttgart vorstand. Die Vorträge wurden von Bischof Hiob über „Neue Kommunikationsmittel aus pastoraler Sicht“, von Erzpriester Ilya Limberger über „Probleme in unserer Beichtpraxis“ und von Priester Thomas Diez über „Entwicklung der Sexualerziehung in den Schulen“ gehalten. Jeder Vortrag wurde von einer lebhaften Diskussion, einem Erfahrungsaustausch und der Suche nach möglichen Lösungen für die eine oder andere Herausforderung begleitet.

BAD KISSINGEN

Am 25. September/8. Oktober, dem Gedenktag des hl. Sergij von Radonež, feierte Metropolit Mark die Götliche Liturgie in der Kirche des hl. Sergius von Radonež in Bad Kissingen.

MÜNCHEN

Am Samstagabend, dem 25. September/8. Oktober, und am Sonntag, dem 26. September/9. Oktober, dem Gedenktag des hl. Apostels Johannes des Theologen, stand Metropolit Mark den Gottesdiensten in der Münchner Kathedrale vor.

BUCHENDORF

Am Montagabend, 27. September/10. Oktober, stand Metropolit Mark im Frauenkloster der hl. Märtyrernonne Elisabeth der Vigil anlässlich des zweiten Patronatstages des Klosters vor.

Am 28. September/11. Oktober, dem Tag der Erhebung der Reliquien der Märtyrernonne Großfürstin Elisabeth, zelebrierte Metropolit Mark gemeinsam mit Vikarbischof Hiob von Stuttgart und Geistlichen der Diözese die Liturgie, in deren Verlauf die Vorsteherin des Klosters, Äbtissin Maria, gemäß einem synodalen Erlass der Russischen Auslandskirche das Recht verliehen wurde, ein Brustkreuz mit Verzierungen zu tragen. Nach der Götlichen Liturgie fand eine Kreuzprozession mit den Reliquien der Märtyrernonne Großfürstin Elisabeth und der Nonne Barbara um das Kloster statt.

BERLIN

Am Morgen des Festes „Schutz der Gottesmutter“ stand Metropolit

Mark am Morgen des 1./14. Oktober der Zelebration der Götlichen Liturgie zum Patronatsfest in seiner Kathedrale in Berlin vor.

Am Ende der Liturgie fand ein festlicher Bittgottesdienst statt.

REGENSBURG

Bischof Hiob von Stuttgart stand am 1./14. Oktober der Zelebration der Götlichen Liturgie in der hl. Maria-Schutz Kirche in Regensburg vor.

OLDENBURG

Am 1/14. Oktober feiert die Kirche „Schutz der Allerheiligsten Gottesmutter“ in Oldenburg ihr Patronatsfest. Der Gottesdienst zum Patronatsfest wurde vom Vorsteher der Kirche, Erzpriester Oleg Nikiforov, geleitet. Gast der Kirche und Mitzelebrant des Vorstehers war an diesem Tag Erzpriester Eduard Tarkovskij (UOK).

MÜNCHEN

Am 6./19. Oktober ist der Gedenktag des hl. Apostels Thomas. An diesem Tag begeht die Münchner Gemeinde des hl. Apostels Thomas ihr Patronatsfest. Die deutschsprachige Gemeinde des hl. Apostels Thomas wurde am Tag ihres Patronatsfestes von Bischof Hiob besucht. Der Vikarbischof der Deutschen Diözese stand auch der festlichen Liturgie vor.



Gedenktag des hl. Apostels Thomas. Patronatsfest

Ball und Friedhofspflege in Wiesbaden

Die Pflege und Instandhaltung des Russischen Friedhofs auf dem Neroberg in Wiesbaden ist nicht nur die Pflicht unserer Kirche, sondern auch eine einzigartige Chance, sich mit der Geschichte der russisch-deutschen Beziehungen auseinanderzusetzen, und den hier begrabenen berühmten und weniger bekannten Persönlichkeiten die Ehre zu erweisen. Ein bis zwei Mal im Jahr versammelt sich die Jugend unserer Diözese in Wiesbaden, um die Gräber, Grabsteine und Wege zu säubern. In diesem Jahr wurde mit der Pflege des Friedhofs auch der Herbstball der orthodoxen Jugend verknüpft. Priester Alexej Lemmer aus Bad Kissingen begleitete die Jugend, die aus verschiedenen Gemeinden aus ganz Deutschland kam, während der zwei Tage.

Am Freitagabend des 14. Oktober versammelte sich die Jugend zum Ball in der russischen Schule im Westcenter. Priester Walerij Micheew, der im Auftrag des Metropoliten die Sorge für die Wiesbadener Gemeinde der Hl. Elisabeth trägt, hielt eine ermunternde Rede zu Anfang des Balls, dann wurde auch viel getanzt, gegessen und hierbei wurden auch neue Kontakte geknüpft.

Nach dem gemeinsamen Frühstück am Samstag feierten die Jugendlichen mit den beiden Priestern einen Bittgottesdienst in der Kirche. Prompt hörte der Nieselregen auf und die Sonne begleitete die Arbeit auf dem Friedhof den ganzen Tag über. Grabsteine wurden von Moos und Schmutz gesäubert, Inschriften wurden wieder lesbar und auch die Wege wurden vom Laub befreit. Nach dem Mittagessen erhielten die Jugendlichen eine Führung durch die Kirche und den Friedhof. Daraufhin feierten sie eine Litija am Grab des Erzbischofs Agapit von Stuttgart, den viele noch in lichter

Erinnerung halten. Ein Teil der Jugendlichen ging wieder an die Arbeit und die anderen zur Vigil in die Kirche. Man traf sich abends beim gemeinsamen Pizzaessen in der Jugendherberge. Alle Jugendlichen verstanden sich auf Anhieb miteinander und unterhielten sich noch bis spät in die Nacht.

Der Sonntag begann mit der göttlichen Liturgie. Die jungen Männer dienten im Altar, einige der Jugendlichen sangen im Chor. Priester Walerij Micheew bedankte sich bei den Jugendlichen für ihre Arbeit und lud anschließend zum gemeinsamen Mittagessen ein. Wer sich im Anschluss noch nicht auf den Heimweg begeben hatte, folgte einer Stadtführung und lernte die Geschichte Wiesbadens kennen.

Maria Pluhina, Stuttgart

Ferienlager „Martha und Maria“ im Kloster der Hl. Elisabeth

Allen Schwierigkeiten und Hindernissen zum Trotz fand in diesem Jahr nach einer „Corona-Pause“ im Buchendorfer Frauenkloster der Hl. Elisabeth erneut das orthodoxe Ferienlager für Mädchen „Martha und Maria“ statt.

Früher hatte ich das Glück, mehrere Jahre lang Teilnehmerin in diesem Lager zu sein. Nun nehme ich als Jugendleiterin daran teil und freue mich von Herzen darüber.

Viele Eltern, Mädchen und auch ich persönlich hatten sehr darauf gewartet, wieder in diesem Lager zu sein, sorglose Tage voller Kinder-glück zu erleben und gemeinsam mit allen zu beten. Daher ist es eine große Freude, dass das Kloster in diesem Jahr wieder alle in seine Arme geschlossen hat, die daran teilnehmen wollten!

Vor dem Anfang des Lagers machten wir uns Sorgen: Wird es ebenso erfolgreich werden wie die vorhergehenden? Wird es Teilnehmerinnen geben, wird es für sie interes-

sant sein? Wir hatten viele Zweifel, jedoch kann man vorwegnehmend überzeugt sagen, dass die Kinder das Kloster mit leuchtenden Augen verließen und versprachen, im nächsten Jahr wieder hierher zurückzukehren.

Eines der Mädchen sagte, dass sie überhaupt nicht wegfahren wolle und am liebsten noch einen Monat lang im Lager bleiben würde, aber ich denke, dies hätten nicht viele ausgehalten.

Wie immer hatten die Kinder im Lager die Möglichkeit, sich in Handarbeit zu üben: die Mädchen nähten Kopftücher und fertigten ein eigenes Buch für ein Herbarium an. Sie hatten Religionsunterricht, Gespräche mit Matuschka, unvergessliche Spiele im Freien, eine etwas laute Mittagsruhe und noch viele überaus interessante Beschäftigungen.

Speziell in diesem Jahr gab es noch ein herausragendes Ereignis, welches seinen Platz in unseren gemeinsamen Erinnerungen hat — den Namenstag unserer lieben Matuschka Maria! Die Kinder hatten Matuschka und die Schwestern schnell liebgewonnen und gestalteten daher mit besonderem Eifer und Liebe Gratulationskarten, um all ihre Dankbarkeit auszudrücken dafür, dass sie an solch einem besonderen hier Tag sein durften.

Sehr vielen ist aufgefallen, dass sich in diesem Jahr Kinder mit besonders reinen Sängerstimmen im Lager zusammengefunden hatten. Sie sangen in den Gottesdiensten, und an Matuschkas Namenstag bemühten sie sich natürlich in besonderem Maße, um ihr in der Liturgie Freude zu bereiten. Dadurch war dieser Gottesdienst überaus feierlich und gleichzeitig ziemlich familiär, so, als hätten sich Matuschkas nächsten Verwandten versammelt, um ihr zu gratulieren. Selbstverständlich wurden die kleinen Chorsängerinnen nach der Liturgie mit einer Erdbeertorte verköstigt.

Vielleicht war das diesjährige Lager

nicht das intensivste im Vergleich zu den vergangenen Jahren, aber ich denke, dass es ein langersehntes Ereignis war für viele Menschen. Es entpuppte sich als schillernd, erfüllt von Glück und gemütlich, so, als sei etwas zurückgekehrt, was uns so lange gefehlt hatte. Den Eltern hatte die – wenn auch kurze – orthodoxe Bildung ihrer Kinder gefehlt, den Kindern die Gemeinschaft mit Nonnen und anderen Gläubigen, und den Schwestern der kurzwährende Kindertumult.

Daher danken wir Gott für diese wunderbare Möglichkeit, die Er uns gewährt hat, und Matuschka Maria und den Schwestern danken wir für die Organisation und ihre Gebete!

Vergelt's Gott! Wir alle warten darauf, uns im nächsten Jahr wiederzusehen!

Anastasia Menschikova, Riga

Eine Reise in die Vergangenheit – und eine Chance für die Zukunft

Ball zu Ehren der Großfürstin Olga Nikolaevna, Königin von Württemberg, am 15.07.2022 in Stuttgart

Die enge Verbindung zwischen Russland und Württemberg ist historisch gewachsen. Während sich die Beziehungen zwischen Deutschland und Russland heute auf einem dramatischen Tiefpunkt befinden, bedeuteten sie Anfang des 19. Jahrhunderts einen Segen für die verarmte Bevölkerung in Württemberg und legten einen Grundstein für die wirtschaftliche Blütezeit der nachfolgenden Generationen. Eine wichtige Figur in diesem Zusammenhang ist Königin Olga von Württemberg, Tochter des Zaren Nikolai I. und Ehefrau König Karls von Württemberg. Schön, fürsorglich, intelligent und liebenswert nannte man sie auch „die Sissi von Stuttgart“. Sie verband in sich die Liebe zu Kultur und Musik mit ihrem herausragenden Engagement für hilfsbedürftige Men-

schen und einem einzigartigen Organisationstalent. Im Fokus ihrer Arbeit standen behinderte Menschen und vor allem die Sorge um die Erziehung und Bildung von Mädchen. Unter anderem gründete sie das Olgahospital, die Nikolauspflege, eine Krankenpflegeschule und, für uns besonders wichtig, sie erbaute die Russische Orthodoxe Kirche des Hl. Nikolaus in Stuttgart.

In diesem Jahr jährt sich ihr Geburtstag zum 200. Mal. Aus diesem Anlass und traditionell auch zu Ehren der hll. Pjotr und Fevronija, organisierte die Russische Orthodoxe Jugend in Baden-Württemberg e.V. einen Tanzball im Bürgerhaus Stuttgart West.

Ganz in der Tradition der Königin Olga (sie organisierte jeden Wintermonatliche Bälle mit Spendenaktionen am Hof von Württemberg), genossen in diesem Jahr etwa 150 Gäste das interessante Programm, das köstliche Essen und wunderbare Tänze.

Unser Ball, der bereits zum fünften Mal stattgefunden hat, erfreut sich immer größerer Bekanntheit und Beliebtheit in unserer Diözese. Sehr glücklich waren wir in diesem Jahr über die hohe Teilnehmerzahl und unsere internationalen Gäste aus Dänemark, Russland, Ukraine und der Schweiz.

Im Programm kombinierten wir klassische Livemusik, Gemeinschaftsspiele, Tänze aus der Zeit der Königin Olga und persönlichen Austausch. Liebe, Familie, Ehe, Treue und Frieden untereinander waren Motto und tragende innere Kraft der Veranstaltung.

Beim Programm besonders hervorzuheben war das Klavierspiel eines jungen und sehr talentierten Teilnehmers, Luka Bilbija, sowie die Tänze in historischen Kostümen der Olga-Zeit, aufgeführt von der Tanzgruppe „Strohhütchen“.

Unser besonderer Dank gilt der Hauptverantwortlichen für die Organisation des Balles, Maria Pluhina,

unseren Moderatoren Andrej und Angelika Limberger, sowie der Leiterin des Ensembles „Strohhütchen“ Tatiana Nachtrieb. Auch danken wir allen unzähligen Helfern, die sich um Dekoration, Essen, Auf- und Abbau und Musik gekümmert haben.

Bis zum nächsten Mal im Juli 2023!

„Die Orthodoxie als Ausdruck des Lichtes Gottes“. Siebter Orthodoxer Jugendtag in Stuttgart.

Seit nunmehr elf Jahren organisiert der Orthodoxe Jugendbund in Stuttgart den „orthodoxen Jugendtag“. Eingeladen sind hierzu Jugendliche aller orthodoxer Kirchen und Gemeinden in ganz Deutschland – Griechen, Russen, Rumänen, Serben, Antiochener, Deutsche, usw. Sie feiern gemeinsam die Göttliche Liturgie, lernen sich kennen, tauschen Erfahrungen aus, lernen Neues und erleben die vielfältige Einheit der Orthodoxie.

In diesem Jahr stand der Jugendtag unter dem Motto „Wir haben das wahre Licht geschaut – Die Sendung der Kirche“. Nach der Liturgie in deutscher Sprache hielt Diakon Thomas Zmija von Goran (Balingen) einen entsprechenden Vortrag. Das Thema vertieften wir in mehreren Gruppenworkshops zur Liturgik und Ikonentheologie.

Natürlich wurde auch für das leibliche Wohl gesorgt. Die rumänisch-orthodoxe Gemeinde zu Ehren der Geburt Christi versorgte die rund 40 Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Frühstück, Mittag- und Abendessen sowie Getränken, Kaffee und Kuchen. Den Abend ließen wir mit Musik, Gesang und heiteren Gesprächen ausklingen.

Besonderer Dank gilt in erster Linie dem Organisator Erzpriester Michael Buk und der Gemeinde, die uns nun schon zum siebten Mal mit großer Herzlichkeit empfangen hat, aber auch den Jugendlichen, die sich und ihre Gedanken hier eingebracht

haben und sich weiterhin engagieren.

Der nächste Jugendtag ist für den 23.09.2023 angesetzt. Alle Interessenten sind herzlich eingeladen.

Andrey Limberger
andrey.limberger@roj-deutschland.de

Orthodoxe Jugend beim „Marsch für das Leben“

Die russisch-orthodoxe Jugend Berlin und Rhein-Main-Gebiet organisierten 16.09.-18.09.2022 ein Jugendtreffen, in welchem der „Marsch für das Leben“ im Mittelpunkt stand. Rund 20 Personen nahmen teil.

Die Jugendlichen versammelten sich am Freitagabend in der Trapeza der russisch-orthodoxen Kirche Schutz der Gottesmutter in Berlin, lernten sich kennen, tauschten sich über den Glauben aus, einige berichteten auch über ihren Weg in die Orthodoxie, teilten ihre Erfahrungen und

bestärkten sich in ihren Ansichten. Am folgenden Tag begaben sich die Jugendlichen zum „Marsch für das Leben“. „Obwohl ich viele orthodoxe Geschwister vorher noch nicht kannte, war es erstaunlich zu sehen, wie schnell ein warmes, familiäres Gefühl und Zusammenhalt zwischen uns entstand – genau passend, da das Thema der Demonstration (ungeborene) Kinder, Familie und der Schutz des Lebens war. In diesem Geist nahmen wir an der Tour teil, trugen Ikonen und sangen verschiedene Troparien und Gebete – auf Griechisch, russisch, deutsch und englisch. Wir mussten selbst gar nichts sagen, sondern die Ikonen und Gebete predigten und wirkten auf ihre Weise. Der Marsch war für uns Orthodoxe eine einzigartige Gelegenheit, für unseren Glauben und für das Geschenk Gottes, das Leben, einzustehen.“ – berichtete Nikita Sergeev. Die Jugendgruppe erweckte bei anderen teilnehmenden Demonstranten sowie bei Journalisten viel Aufmerksamkeit, wurde

über den orthodoxen Glauben ausgefragt und interviewt. Nach der Demo besuchte die Jugendgruppe die Vigil in der russisch-orthodoxen Kirche, in der Vater Anatolij vom russisch-orthodoxen Kloster des Heiligen Hiob von Počaev zelebrierte. Danach ließen die jungen Erwachsenen den Abend im gemeinsamen Gespräch und Austausch über die Eindrücke ausklingen.

Am Sonntag startete der Tag mit der Göttlichen Liturgie. Danach grillten die Jugendlichen und genossen die restliche Zeit zusammen im Gespräch. Die ganze Gruppe möchte sich sehr herzlich bei Gregor Fernbach, dem Leiter des Verlages „Edition Hagia Sophia“, und bei Erzbischof André Sikov bedanken, welche jedem Teilnehmer das Buch „Der Krieg und die Bibel“ des Hl. Nikolaj Velimirović schenkten.

Julia Diewald, Linz

Unser "**Bote**" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "**Bote**" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.

Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "**BOTE**"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: www.russian-church.de/muc/bote

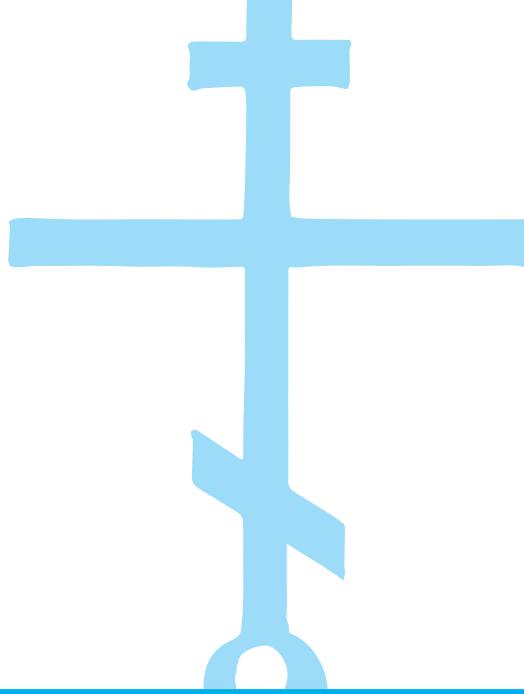
www.russianorthodoxchurch.ws

Inhalt dieser Ausgabe

- 1 Weihnachtsbotschaft S.E. Metropolit Mark an die gottbehütete Herde der Deutschen Diözese
- 3 Axios! Inthronisierung des Metropoliten Nikolai, des Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche
- 4 Sendschreiben des Bischofskonzils der Russischen Auslandskirche.
- 7 Seine Eminenz Mark, Metropolit von Berlin und Deutschland, hat Fragen über die Beichte und Buße beantwortet
- 12 Heiliger Theophan der Klausner. Vier Predigten über das Gebet. Zweite Predigt
- 15 Hl. gerechter Aleksij Mečev. Zum Sonntag des Zöllners und des Pharisäers
- 16 Metropolit Mark von Berlin und Deutschland. Nicht auf einen einzigen Menschen baut der Herr...
- 18 Aus dem Leben der Diözese: Juni – Oktober



Frohe Weihnachten!



ISSN 0930 - 9047